

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 603.

Redaktions-Telephon No. 52.

Samstag, den 28. Dezember.

Verlags-Telephon No. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Zum bevorstehenden Krieg zwischen Chile und Argentinien.

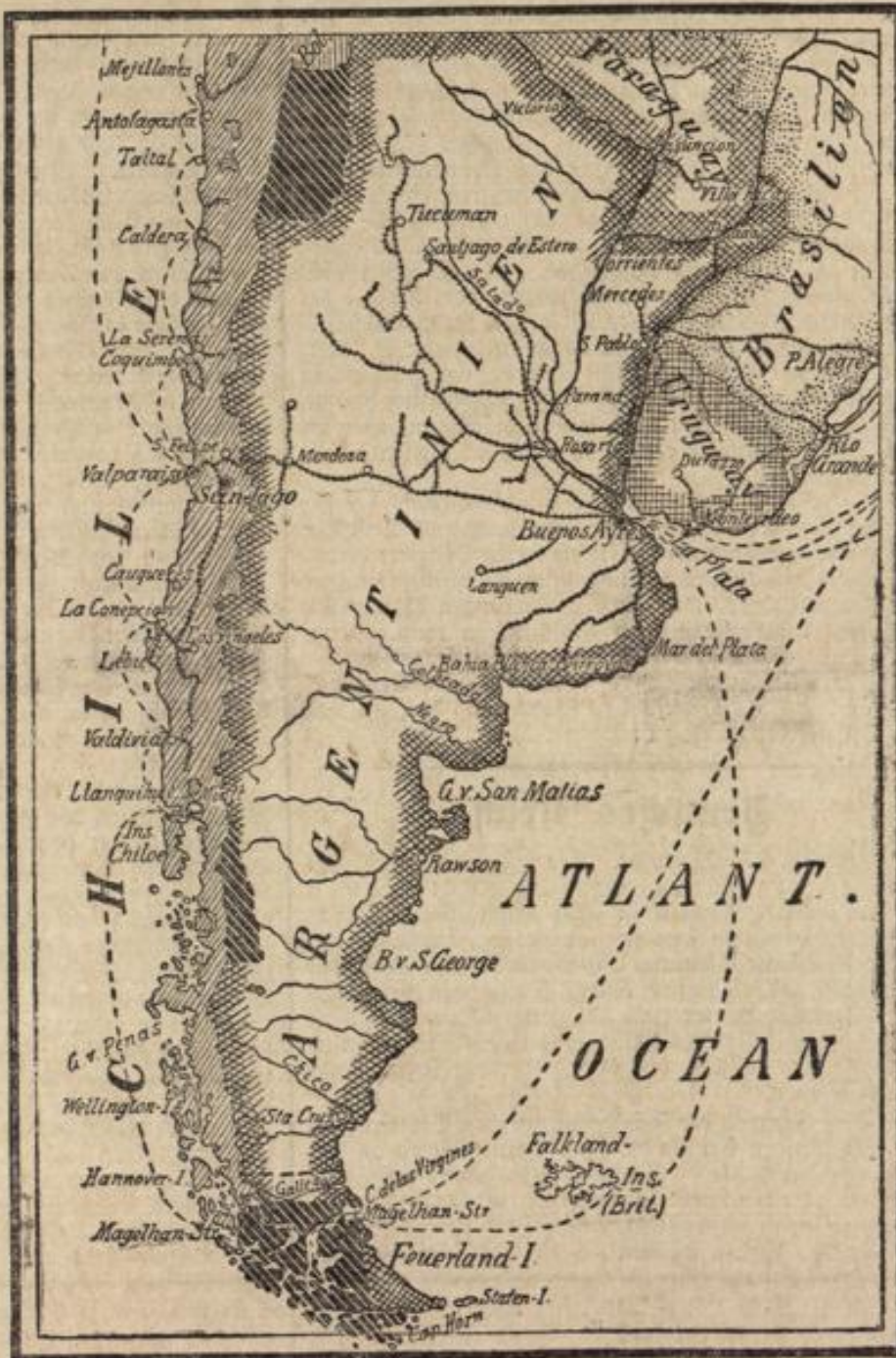
Der Krieg zwischen Chile und Argentinien erscheint, trotz angeblicher Anrufung eines Schiedsrichterspruchs, unvermeidlich. Zwar sind noch nicht alle diplomatischen Beziehungen zwischen Chile und Argentinien abgebrochen. Die beiderseitigen Versicherungen, daß man noch auf friedliche Beilegung des Streites hoffe, erscheinen aber nur als Vorwand, Zeit zu gewinnen, um die Rüstungen mit noch größerem Eifer fortsetzen zu können.

Seit längerer Zeit, und zwar schon seit einer Reihe von Jahren, herrscht zwischen den beiden südamerikanischen Nachbarrepubliken Chile und Argentinien eine häufig schon bis beinahe zum Kriegsausbruch gediehene Spannung über gewisse Grenzstreitigkeiten, die gegenwärtig einen höchst bedrohlichen Charakter angenommen hat. Aus diesem Grunde bringen wir beistehend eine Karte der benachbarten Republiken, aus welcher man einen Ueberblick über die Ursache des Konfliktes zu gewinnen vermag.

In dem Streit handelt es sich um zwei wichtige Punkte: um das Schicksal der „Punta de Atacama“, eines Bergzuges im Norden Chiles bezw. die Verlegung des Grenzsteines von San Francisco und um die Anwendung des Grenzvertrags auf ein Gebiet zwischen dem 41. und 46. ° S. Br., sowie um ein Gebiet im Süden an der Magellanstraße. Die streitigen Gebiete sind in unserer Karte durch dicke schwarze schraffierte Linien deutlich wiedergegeben.

Im Jahre 1881 wurde nach längerem Streite über die Grenzlinie der noch jetzt zu Recht bestehende Vertrag abgeschlossen mit der Bestimmung, daß die Grenze durch die in den größten Erhebungen vorhandene Wasserscheide gebildet werden sollte und daß, wo eine solche nicht vorhanden, Schiedsrichter die genaue Grenze be-

stimmen sollten. Im Jahre 1893 kam bei der eigentlichen Grenzfeststellung ein Zusatzvertrag zu Stande, wonach alles Land und alle Gewässer östlich der höchsten Erhebungen zu Argentinien, westlich derselben zu Chile gehören sollen, doch ließ Chile den Hauptzug: „Las mas elevadas cumbres, que dividan aguas“ (die Wasserscheide auf den höchsten Erhebungen) nicht fallen, und



so konnte gerade in dem Hauptpunkte eine Einigung nicht erzielt werden.

Die in unserer Karte durch Strichlinien bezeichneten Dampfschiffahrtslinien sind sämtlich deutsche, und ihre

Anzahl zeigt augenfällig, daß die deutschen Handelsbeziehungen mit jenen, vielfach von Deutschen kolonisierten Gebieten sehr bedeutende sind.

Die Regierungen der beiden streitenden Staaten sprechen von herzlichen Beziehungen. Dabei aber geht die ganze Volkskraft in Waffen auf, hüben und drüben. Die beiden Länder haben nicht so viel Geld, daß sie ihr Papier, wie versprochen, in Gold und Silber einlösen können, aber hier wie dort fließen die Millionen für Kruppkanonen, Mausergewehre und Panzerschiffe. Argentinien hat seinen Gesandten aus Santiago a berufen. Die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Regierungen sind allerdings noch nicht abgebrochen, denn der in der Gesandtschaft zurückgebliebene Sekretär ist mit der Führung der Geschäfte beauftragt.

In Chile wie in Argentinien stehen bedeutende deutsche wirtschaftliche Interessen auf dem Spiele, denn deutsche Einwanderung hat sowohl an der Ost- wie an der Westküste Südamerikas aus öden Wüsten ertragreiche und zum Theil blühende Gebiete geschaffen. Demzufolge ist auch der überseeische Verkehr nach jenen Gegenden von deutschen Häfen aus ein sehr reger. Deutschland hat überhaupt so gewaltige wirtschaftliche Interessen in Südamerika, daß wir den größten Werth darauf legen müssen, daß sie von Kriegerschütterungen verschont bleiben. Nur England übertrifft uns noch mit seinem südamerikanischen Handel.

Die Aussichten auf Erhaltung des Friedens sind gleich Null. In Argentinien sind bis zum 1. Januar 1902 60,000 Mann Reservisten einberufen. Chile hat jetzt bereits 30,000 Mann neu ausgehoben und die sehr wichtigen Gebirgspässe mit seinen Territorialtruppen schon alle besetzt. Von hoher Bedeutung ist es ferner, daß Chile seine Streitkräfte nahe dem voraussetzlichen Kriegsschauplatz zusammen hält, während Argentinien für seine Truppen eine weite und beschwerliche Aufmarschlinie hat. Dazu kommt, daß auch die chilenische Flotte, die sich in früheren Kriegen hervorgethan hat, bereits mobil gemacht ist, und zu Wasser jedenfalls Chile seinem Feinde überlegen ist. Mehr als Alles aber spricht für die besseren Kriegsaussichten Chiles die Thatsache, daß sein Heer durch ein treffliches deutsches Offiziercorps ausgezeichnet herangebildet ist und daß Chiles kriegerische Tüchtigkeit sich stets hervorragend bewährt hat.

Nicht ausgeschlossen wäre eventuell eine Ausdehnung der kriegerischen Verwickelungen auf andere Staaten Südamerikas. Peru und Bolivia sollen dem auch rüsten, während Uruguay ebenso wie Brasilien seine Neutralität wahren will. Andererseits gährt es nach wie vor in Venezuela. An der Aufrechterhaltung des Friedens haben, wie die Vereinigten Staaten, auch die handels-treibenden europäischen Mächte ein Interesse; daß dieselbe gefangen werde, ist mehr als fraglich.

Wb. Valparaiso, 27. Dezember. (Habas.) Der Konflikt zwischen Chile und Argentinien ist einstweilen beendet. Argentinien nahm die unbedeutenden Abänderungen der chilenischen Vorschläge an, welche nicht allein die zur Zeit bestehenden Schwierigkeiten lösen, sondern auch behaupten, daß der Schiedspruch Seitens Englands erfolgen soll, damit im streitigen Gebiet eine allgemeine Regelung der Polyzfrage erfolgen und über den Bau der erforderlichen Straßen eine Bestimmung getroffen werden kann.

Genilleton.

Nachdruck verboten.

Mit den Buren gegen Albion.

(Erlebnisse aus dem Transvaalkriege.)

Von Ernst Frhrn. v. Wrangel.

XI.

Allgemeine Lage. — Befestigung der Stellung bei Pinaars-Boort. — In Mittelburg. — Patrouillenritt von Balmotal nach Erste-Fabrikten.

Die Engländer waren allerdings nun auch endlich in Pretoria eingezogen. Wie die englischen Berichte geschrieben haben, „siegreich“ eingezogen. Für die Feinde war nun der Krieg beendet, wenigstens besagen so die verschiedenen Proklamationen des Lords Roberts und des Generals Bullmer. Aber die Engländer haben, wenn sie dieses behaupten, die Rechnung ohne den Wirth, den Buren, gemacht. — Nach dem Fall von Pretoria sollte nun erst recht der Krieg losgehen. Jetzt sollte erst die Arbeit für den Feind kommen, die schlimmste Arbeit für einen Führer großer Truppenkörper. Lord Roberts befand sich mit 40,000 Mann in Pretoria und Johannesburg. Ja, wenn diese Menschen nicht verpflegt werden müßten, dann wäre es ein leichtes Ding, einen Krieg zu führen. Der größte Fehler, der auf englischer Seite gemacht werden konnte, war der, daß der General Roberts es sich in den Kopf gesetzt hatte, an einem bestimmten Datum in Pretoria zu sein. Vielleicht hat er es erreicht, aber wie. Bei

aber das ganze feindliche Land, welches er durchmarschirt hatte, frei vom Feinde? Nein. Er hatte es unterlassen, die einzelnen Burenkommandos vor seiner großen Armee nach Norden herzutreiben. Diese waren einfach den großen englischen Massen auf den Flügeln ausgehoben und befanden sich nun hinter der Armee des großen englischen Generals, dem jetzigen Inhaber des preussischen Schwarzen Adlerordens. Der berühmte Buren-general Dewet ist seit einem Jahre hinter dem englischen Heere, diesem die unangenehmsten Schläppen beibringend. Wollte ich versuchen, die Verdienste dieses Generals zu schildern, so könnte ich Bücher voll schreiben. Also, im Süden stand nun der General Dewet, der jede Zufuhrslinie von der Kapkolonie nach Pretoria kontrollirte; im Westen von Pretoria befanden sich ebenfalls große Burenabtheilungen unter dem General Delarey, welcher die Aufgabe hatte, die Linie Pretoria-Roseburg zu bewachen. Gegen Osten hin stand Botha an der Bahn Pretoria-Comati-Boort. Unter diesem General befanden sich wohl gegen 4000 Buren im Ganzen. Bothas Plan war nun, diese Eisenbahn zu überwachen, und wenn möglich, zu halten. Sollte er von zu großer Ueberzahl angegriffen werden, so zog er sich zurück, um an einer anderen Stelle, in der Nähe der Bahn, dem Feinde mit kleinen Kommandos recht unbequem zu werden. Diese, seine Lage hatte wohl Lord Roberts erkannt, aber, wie er sehen sollte, zu spät. Denn wie viele Proviantzüge, die für ihn von Capetown abgelassen, hat er nicht erhalten. Stets sind sie ihm von dem so gefürchteten Dewet bei Nacht und Nebel fortgenommen worden. So mancher Ochsentransportzug von Mafeking nach Pretoria hat dieses nie erreicht, dagegen haben die Kommandos von Delarey lange Zeit von den englischen Konserven der

Queen-chocolate gegessen. Um wenigstens sein Möglichstes zur Sicherung seiner rückwärtigen Verbindungen zu thun, war Lord Roberts daher gezwungen, einen großen Theil seiner Armee für den Kommunikationssicherheitsdienst zu verwenden. In Bloemfontein lagen vielleicht 10,000 Kranke, Kroonstad war auch bereits weiter nichts als ein Hospital. Pretoria sollte auch bald nur eine Krankenstadt werden. All diese Abgänge gerechnet, verfügte General Roberts über keine so kolossale Armee, wie sie in Zeitungen immer geschildert wurde. Und wenn die Soldaten, die mit gesundem Magen und Knochen bei ihm unter dem Gewehr standen, Soldaten, die für einen Tropenfeldzug geschikt waren, gewesen wären, wenn die Offiziere tüchtige Offiziere gewesen wären, dann wäre Vieles anders gekommen, aber so hatten die Buren nichts zu fürchten, und werden auch niemals etwas zu fürchten haben. Der Engländer ist nicht gefährlich. — Am allernäherlichsten der englische Offizier. Nuth haben sie, aber weiter auch nichts. Mit Nuth allein schlägt man aber keine Schlachten. — Kopf muß der Führer haben, und er muß verstehen, ihn zu gebrauchen. General Botha hatte sich entschlossen, den ersten Halt hinter den Ausläufern der Magaliesberge, zwischen Erste-Fabrikten und van der Werwe-Station, an der Eisenbahn, zu machen. Diese durchschneidet in einer natürlichen Schlucht den Gebirgszug, in dem sogenannten Pinaars-Boort. Der Boh hat eine Breite von 10 bis 13 Yards, eine schmale Landstraße zieht sich längs eines kleinen Bach durch den Berggraben. Auf beiden Seiten steigen die Felswände jäb hinauf. Von den Höhen hat man einen ausgezeichneten Blick auf Erste-Fabrikten, der ersten Station vor Pretoria, und dieses selbst, auf der westlichen, der feindlichen, Seite fällt der Höhen-

Zur Unteroffizierfrage.

Von einem früheren Unteroffizier läßt sich die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ schreiben: Wegen des sich immer mehr fühlbar machenden Mangels an Unteroffizieren (der übrigens nach einer offiziellen Mitteilung keineswegs so schlimm zu sein scheint. Die Red.) finden in der deutschen Heeres-Verwaltung schon seit längerer Zeit Ermägungen darüber statt, wie diesem Mangel abzuhelfen sei. Gleichzeitig hat sich die Presse vielfach mit dem Unteroffizierstande beschäftigt. Die Vorschläge für eine Besserung der bestehenden Verhältnisse schweifen aber meist zu sehr in die Ferne. Dadurch, daß man die Aussichten für die spätere Anstellung im Civildienst verbessert und für eine bessere Vorbildung hierzu sorgt, werden wohl viele ältere Unteroffiziere zum Ausdienst der 12 Jahre veranlaßt werden, und weniger vor vollendeter 12-jähriger Dienstzeit zur Schutzmannschaft und Gendarmerie übertreten, jedoch der erhoffte Zustuß an intelligenten jungen Leuten als Ergänzung der Ausscheidenden wird immer noch gering bleiben. Um dies zu erreichen, ist in erster Linie eine zeitgemäße Erhöhung der Unteroffizierlöhning erforderlich. Während man sonst bei unserer Heeresverwaltung von einem Stillstand durchaus nicht reden kann, im Gegenteil bei Einführung von Neuerungen des Guten häufig wohl zu viel geschicht, ist in der Befolgung der Unteroffiziere schon seit langen Jahren eine vollständige Stagnation eingetreten. Um zu prüfen, ob die Befolgung der Unteroffiziere den heutigen Verhältnissen noch genügt, dürfte eine kritische Besichtigung der Unteroffizierlöhning wohl am Plage sein.

Der Unteroffizier bezieht monatlich 25 Mk. 50 Pf., dies macht für den 10-tägigen Zeitraum, für welchen die Löhning im Voraus gezahlt wird, 8 Mk. 50 Pf. Hier von hat er 1 Mk. 30 Pf. als Beitrag für den Morgenkaffee und die Mittagkost zu entrichten, außerdem wird er angehalten, monatlich mindestens 3 Mk. zu sparen; diese Ersparnisse werden ebenfalls an jedem Löhningstage einbehalten. Er erhält demnach bei jeder Löhning 6 Mk. 20 Pf. ausbezahlt. Außer dem bereits erwähnten Morgenkaffee und der Mittagkost erhält der Unteroffizier noch alle 4 Tage ein Brod. Er muß nun, wenn er es nicht vorzieht, das Brod trocken zu essen, die Butter zum Morgenkaffee, zum Frühstück, zum Nachmittagskaffee und das Abendbrod von seiner täglichen Einnahme von 62 Pf. bestreiten. Rechnet man hierzu noch alle sonstigen Ausgaben, die er im dienstlichen Interesse selbst zu bestreiten hat, als da sind für Wäsche, Putzzeug u., so kann sich ein Jeder, der weiß, was heute die Lebensmittel kosten, ausmalen, welch beneidenswertes Loos es ist, Unteroffizier zu sein, wenn man nicht in der glücklichen Lage ist, Eltern zu besitzen, die von Zeit zu Zeit Zuschüsse geben können. Für ein Glas Bier oder eine Cigarre, Gegenstände, die doch auch gerade kein unerhörter Luxus sind, bleibt einem solchen Unteroffizier gewiß kein Pfennig übrig. Es gehört für einen Unteroffizier in derartiger Lage eine große Leberwindung dazu, standhaft zu bleiben und nicht den Versuchungen zu unterliegen, die in der Kaserne im steten Verkehr mit den Mannschaften an ihn herantreten.

Es giebt in jeder Compagnie u. immer eine Anzahl Leute, deren Väter es sich erlauben können, ihren Söhnen reichliche Zuwendungen zu machen. Solche Leute versuchen es dann mit Vorliebe, — ich spreche aus Erfahrung — in der Erwartung, dafür Vergünstigungen zu erhalten, den Unteroffizieren Geschenke, sei es in baarem Gelde, sei es in Lebensmitteln u. anzubieten. Ein ehrenhafter Unteroffizier wird allerdings ein derartiges Ansuchen stets von sich weisen, aber leider muß es gesagt werden, daß der Procentsatz der weniger engherzigen Unteroffiziere bedeutend größer ist, als man in den Kreisen der Vorgesetzten annimmt, dies ist eine betrübende Thatsache, wahrlich nicht geeignet, das Ansehen des Unteroffizierstandes zu heben. Das Schlimmste an der Sache jedoch ist, daß man die Handlungsweise solcher ehrlosen Leute, von rein menschlichem Standpunkte betrachtet, gar nicht so scharf verurtheilen kann, als eigentlich erforderlich ist. Hierzu wird man erst dann vollkommen

das Recht haben, wenn die Militärverwaltung endlich mal mit der in diesem Falle vollständig unangebrachten Sparsamkeit gebrochen und die Befolgung der Unteroffiziere angemessen aufgebessert haben wird.

Nun wird man einwenden können, daß der Unteroffizier ja nicht immer Unteroffizier bleibt, sondern zum Sergeanten, Vicefeldwebel und Feldwebel befördert werden kann, mithin auch Aussicht auf eine bessere Befolgung hat. Dem ist entgegenzuhalten, daß Feldwebel und Vicefeldwebel nicht jeder werden kann, denn jede Compagnie hat nur einen Feldwebel und einen, im günstigsten Falle zwei Vicefeldwebel. Ein Theil der Unteroffiziere muß also auf eine höhere als die Sergeantencharge verzichten. Dieser Fall wird erst recht dann oft eintreten, wenn, wie schon im Eingange erwähnt, infolge besserer Aussichten für die Civilstellung weniger Capitulanten vor vollendeter 12-jähriger Dienstzeit zur Schutzmannschaft oder Gendarmerie übertreten. Ein Sergeant erhält aber alle zehn Tage nur 3 Mk. mehr als die Unteroffiziere. Auch dies kann doch gewiß für 26- bis 30-jährige Männer nicht als genügende Befolgung angesehen werden.

Ein weiterer wunder Punkt ist die Seitens eines sehr großen Theils der Vorgesetzten beliebte Behandlung der Unteroffiziere. Nach meinem Dafürhalten wird von einem großen Theil der Offiziere viel zu wenig mit der Thatsache gerechnet, daß auch der Unteroffizier und überhaupt jeder Soldat ein oft sehr fein entwickeltes Ehrgefühl besitzt. Dies zu erhalten und weiter auszubilden, sollte die vornehmste Aufgabe eines jeden Vorgesetzten sein. Leider wird hiergegen jedoch sehr viel gesündigt. Nichts ist nach meiner Ansicht verkehrter und wirkt niederdrückender auf den Unteroffizier, als die so sehr beliebte Art, die Unteroffiziere wegen wirklicher oder vermeintlicher Verfehlungen vor versammeltem Kriegsvolk, wie man zu sagen pflegt, zur Verantwortung zu ziehen. Selbstverständlich meine ich hiermit nicht das Donnerwetter, das in der Stipe des Gelechts beim Exerciren einmal dem Offizier entläuft. Derartige, wenn auch gerade nicht parlamentarische Ausdrücke werden in den seltensten Fällen als beleidigend empfunden. Mir schweben vielmehr hierbei die vielen Strafpredigten vor, die bei der Handhabung des inneren Dienstes auf die Storporalkassaführer, Stubenältesten, Funktionsunteroffizier u. hieniederlaufen. Das Schlimmste aber ist, daß nicht allein dienstliche Verfehlungen größtentheils so öffentlich gerügt, sondern bisweilen auch außerdienstliche Sachen, seien sie auch noch so delikater Natur, in breiter Öffentlichkeit kritisiert werden.

Warum richten sich die Compagniechefs bei der Erziehung ihrer Unteroffiziere nicht nach dem Beispiele, das ihnen der Oberst bei der Erziehung der Offiziere giebt? Es wird doch keinem Kommandeur einfallen, wenn er mit den Offizieren unliebsame Erörterungen abzumachen hat, dies vor versammeltem Regiment zu thun. Nein, er thut dies an einem Orte, wo seine unberufenen Zuhörer sind. Warum geschieht dies wohl? Meines Erachtens doch nur, um das Ehrgefühl zu schonen und dem Ansehen des Offiziercorps nicht zu schaden . . .

Deutsches Reich.

* Berlin, 27. Dezember. Die zum Entwurf des Zolltarifgesetzes eingegangenen Petitionen werden am 18. Januar, in einer besonderen Uebersicht nach Tarifnummern geordnet, ausgegeben werden. Um den einheitlichen Charakter dieser umfangreichen Arbeit zu wahren, sollen alle noch immer eingehenden Petitionen mit aufgenommen werden. Die ganze Sammlung wird in Gruppen und Unterabtheilungen zerlegt und durch Beifügung der Zollsätze aus dem bisherigen Zolltarif erläutert werden.

* Der Vorstand der socialdemokratischen Partei warnt vor leichtfertigen Gr und ungen. Anknüpfend an den Zusammenbruch des Saalbauunternehmens in Fürth hatte die „Volksstimme“ in Frankfurt a. M. geschrieben, die Genossen in allen Städten und Städtchen, die Saalbaugedanken hegten, möchten sich den Fürther Stadt zur

heilfamen Lehre dienen lassen. Mit einigen lumpigen Tausend Mark geparter Gelder dürfe man eben keinen luxuriösen Millionenbau errichten wollen, wie die Fürther gethan haben; mit dem glühendsten Idealismus könne auch nicht die kleinste Hypothek verginzt werden. Etwas weniger „Ideal“ und etwas mehr Geld hätte den Fürther Stadt verhindert. Dazu bemerkt der Parteivorstand: „Wir können uns dieser Meinung nur im vollen Umfange anschließen, und zwar möchten wir dieselbe nicht bloß auf Saalbauten beschränken. Das Gründungsfever hat in der letzten Zeit in den gewerkschaftlich und politisch organisirten Arbeiterkreisen einen Umfang angenommen, der die schwersten Bedenken hervorgerufen muß. Nicht Alles, was wünschenswerth ist, ist auch erreichbar, und mit „Beschlüßfassen“ und „begeisterter Zustimmung“ werden wirtschaftliche Unternehmungen nicht über Wasser gehalten.“

Ausland.

* Italien. Die Archäologen haben jetzt wirklich gute Tage in Italien, denn einzum jagt förmlich den anderen. Es vergeht fast kein Tag ohne eine wichtige Ausgrabung. So hat der Ingenieur Matrone in Torre Annunziata die Ueberreste einer prächtigen Villa entdeckt, die einem sehr reichen Pompejaner, einem Freunde des älteren Plinius, gehörte. Die Trümmer befinden sich etwa 40 Meter von der Stelle entfernt, wo kürzlich das Skelett des Plinius gefunden wurde, gleichzeitig mit verschiedenen Gegenständen, von denen man annehmen konnte, daß sie sich einst in seinem Besitz befanden. Die noch vorhandenen Mauern zeigen Spuren werthvoller Wandgemälde. Auch eine Broncestatue, die einen fadeltragenden Cupido darstellt, ist zu Tage gefördert worden.

* Schweiz. Infolge der neuen französischen Staatsgesetzgebung wandten sich eine Reihe von Kongregationen und Orden nach der Schweiz. Der Bundesrath sah sich deshalb veranlaßt, an die Kantone zu Händen der Kongregationen ein Frageheft zu richten. Von den 23 Fragen des Schemas mögen folgende Erwähnung finden: Wer versieht in Ihrer Gemeinschaft das Amt eines Beichtvaters? Diese Frage wird nur den Frauenkongregationen unterbreitet. Warum haben Sie Ihre Niederlassung in Frankreich aufgegeben? Wie viele mit Ihrer Gemeinschaft in Beziehung stehende Personen wollen in die Schweiz kommen? Womit beschäftigen Sie sich in Frankreich? Lebten Sie in einem Kloster? Leiteten Sie Anstalten und welche? Haben Sie Grundbesitz erworben weds Niederlassung in der Schweiz oder haben Sie solchen gepachtet? In welchen Beziehungen steht Ihre Gemeinschaft zu den Bisthumsbehörden der schweizerischen Diöcese, in der Sie wohnen? In welchen Beziehungen steht Ihre Gemeinschaft zu Ihren ehemaligen Obern in Frankreich? Welches ist der Zweck Ihrer Niederlassung in der Schweiz? Womit werden Sie sich in der Schweiz beschäftigen? Man ist gespannt, was die Kongregationen auf die 23 Fragen dem Bundesrath antworten werden.

* Dänemark. Aus Kopenhagen wird uns geschrieben: Schon vor einiger Zeit wurde mitgetheilt, daß der Verkauf der dänischen Antillen an die Vereinigten Staaten perfekt geworden sei, und es ging wie ein Seufzer der Erleichterung durch die Reihen derjenigen, die diese Nachricht schon seit Jahren immer verfolgt haben, ohne jemals Befriedigung zu finden. Diesmal liegt gleichfalls noch keine ganz definitive Entscheidung vor, wenn auch die Verhandlungen weiter gediehen sind als bisher. Die dänische und amerikanische Regierung sind über die Bedingungen des Geschäftes einig, aber das Volk und die königliche Familie will den Verkauf unter keinen Umständen. Eine lebhafteste Agitation macht sich in ganz Dänemark bemerkbar, um zu verhindern, daß die Inseln weggegeben würden, bevor die Bewohner derselben durch ein Plebiszit ihre Bereitwilligkeit dazu kund thun hätten. In dem Vertrage zwischen den beiden Regierungen ist natürlich von einem derartigen Volksbeschlusse keine Rede und das macht die Situation etwas

zug schroff ab, während die östlichen Hänge allmählich sich in der Tiefe verlaufen. Das Auffahren von Geschützen auf diese Höhen war daher für die Buren nicht schwer. Nach einem 24-stündigen Halt befanden sich bereits die Geschütze auf den Höhen in ihren Dedungen eingegraben. Unten in der Ebene stand, nicht weit von dem Boh, eine Lokomotive, die vor sich auf einem Wagen einen Long-Tom hatte. Dieser war bestimmt, einige Tage später mehrere labellos gezielte Schüsse in das englische Lager bei Erste-Tabellen zu senden. Die Stellungen wurden nun also vom General Botha den einzelnen Kommandanten übergeben, und diese machten auch sofort ihre Kommandos mit den ihnen angewiesenen Stellungen vertraut.

Die ausländischen Kommandos waren durch die traurige Wendung in Pretoria auseinandergekommen. Hier und da traf ich einen Deutschen, einen Franzosen oder Holländer. Sie alle suchten ein ausländisches Kommando. Niemand konnte rathen, Niemand konnte helfen. Kurz entschlossen, theilte ich den Brettern mit, in Mittelburg sei ein deutsches Kommando, was in diesen Tagen hier erwartet werden würde. Der österreichische Baron v. Goldegg hatte ein Kommando Oesterreicher und Deutscher und Ungarn unter sich und war selbstverständlich bemüht, sein Kommando zu vergrößern. Ich ging nun zum General Botha, erwirkte Passage für mich und meine Kameraden nach Mittelburg. Noch am selben Abend kamen wir dort an. Kommandant Goldegg kumpirte mit seinem Kommando dicht am Bahnhof. Es war daher nicht schwierig, ihn zu finden. Nach wenigen Minuten Bekanntschafts küßten wir uns. Das Goldegg'sche Kommando war um fünf Deutsche und zwei Franzosen reicher geworden. Auf meine Frage, wie lange er noch hier in Mittelburg verweilen wollte, antwortete er, bis ich alle meine Leute beritten gemacht habe. Sättel fehlten natürlich auch, ebenso war das Schutzeug in arger Verfassung. Die kommenden Tage waren daher dazu bestimmt, die Leute des Kommandos für die Front fertig zu machen. Endlich, am 16. Juni des Morgens 8 Uhr, verließen wir Mittelburg, um in Balmoral auszustiegen. Hier wurden die Zelte aufgeschlagen und die Nacht verbracht.

Am anderen Morgen ritt ich mit 10 Pferden Richtung Erste-

Tabellen Patrouille. Zur Orientierung muß ich hier hinzufügen, die formidabile Stellung bei Pinaars-Poort war nach einem heißen Kampfe von den Buren aufgegeben worden. Der Feind beherrschte also den Pinaars-Poort. Gegen diese Höhen hatte ich zu patrouilliren. Man hatte nämlich von Kaffern erfahren, daß die Engländer nördlich von Erste-Tabellen durch die Rogaliesberge marschirten. Mein Auftrag des Generals Botha war der, herauszufinden, wohin der Feind marschire und wie hoch seine Kräfte seien. Mein Ziel mußte also diese Berge sein. Am 18. passirte ich die Bronthurstspruit-Eisenbahnbrücke. Nahe bei dieser ist eine Farm gelegen, mit Namen Erasmus-Farm. Ich reite hinein und erfahre von einem Schwarzen, gegen 100 Rhatis seien am Tage vorher hier gewesen und hätten Getreide, Hafer und Kartoffeln requirirt. Gott Lob hatten die Rhatis nicht die Gänse gefressen, denn, wie der Schwarze versicherte, nicht eine von dem ganzen Bestande fehlte. Sofort wurden einige dieser schönen Vögel geschlachtet, und mit gebrauchten Kartoffeln hatten wir in Afrika den ersten herrlich schmeckenden Gänsebraten. Deswegen schmeckte aber der Gänsebraten so hervorragend, obgleich frisch geschlachtet. Ganz einfach, unser Koch war Niemand anders, als der vielgeliebte Franzose Perrier. Wegen seiner Kochkunst wurde dieser Jüngling gleichsam wie ein geheiligtes Wesen behandelt. Er durfte nie auf eine Feldwache; seinen Karabiner zu reinigen, ebenso für sein Pferd zu sorgen, wetteiferten die Kameraden. Er hatte es aber auch verdient, daß man ihn gut behandelte, denn er sorgte doch so gut für uns. Die Pferde hatten es ebenso wie wir, sie standen bis zu den Knien im Hafer. Hier konnten sie fressen. Diese Gelegenheit mußte ausgenutzt werden. Noch am selben Tage kam ein Reiter, von Goldegg gesandt, der mir die Nachricht brachte, er komme spätestens am Morgen; ich solle auf ihn warten. Am anderen Morgen gegen 7 Uhr war Goldegg bei uns. Er hatte Befehl erhalten, mit seinem ganzen Kommando Richtung Erste-Tabellen vorzugehen. Da seine Pferde aber zu sehr ermüdet und an demselben Tage nicht weiter gehen konnten, so ließ ich meine Patrouille aufstellen, um gegen 9 Uhr Morgens abzurücken. Mein nächstes Ziel war Glads-River-Station,

dieses ist eine kleine Station an der Bahn, bestehend aus drei Häusern. Eines dieser Häuser wurde fürs Nachtquartier eingerichtet. Am anderen Morgen 4 Uhr ging es weiter. Von hier mußte ich nun mit mehr Vorsicht reiten, denn wir konnten jeden Augenblick auf den Feind stoßen und vor allen Dingen war der Raffen nicht zu trauen. Zu diesem Ritt hatte ich mit 6 Reiter mitgenommen. Nach einem zweistündigen Ritt sahen wir plötzlich an dem Fuße einer Anhöhe einige Reiter. Mit dem Glas war nichts zu erkennen. Schließlich bemerkte ich einen solchen auf uns zukommen, ich thue dasselbe, meine Leute hinter mir zurücklassend, reite ich auch vor, um endlich einen Buren zu erkennen. Von dieser 10 Buren starken Patrouille erfahre ich später, daß die Feinde nicht weit von hier, vielleicht höchstens 2 Meilen, ein Lager bezogen hätten. Ich ritt weiter, um endlich an eine Farm zu gelangen. Aus dem Giebel Fenster wehte die deutsche Flagge. Wie ein elektrischer Strom wirkte dieser Anblick auf uns, endlich sollten wir bald eine deutsche Hausfrau vor uns haben, die deutsch spricht, die deutsch sprach.

Wir wurden nicht enttäuscht. Alles, worum ich gebeten, erhielten wir im Uebermaß. Es wurde einem ordentlich schwer, die lange nicht gewohnten Worte des Dantes richtig zu finden. Beim Abschied erhielten wir noch ein Jeder Tabak, und die Verpflegung für den ganzen Tag konnte ich nicht ausschlagen, wir mußten unsere Satteltaschen bis oben hin voll stopfen. Die Hausfrau mit einer Verwandten ließ es sich nicht nehmen, uns in der fünf Minuten entfernt gelegenen Nachbarsfarm ihres Vaters anzumelden, denn, die Hauptstraße nach dieser Farm nehmend, hatten wir nicht bemerkt, daß unsere Wirthin in Begleitung ihrer Schwester nach der Nachbarsfarm vorausgeeilt waren, um uns anzumelden. Hier wurden wir vor der Thür von einem älteren, aber noch rüstig ausschauendem Deutschen mit langem Bart begrüßt. Wie alte, treue Bekannte wurden wir von unserem Landsmann aufgenommen. Wie heißen Sie und wer sind Sie, waren seine ersten Fragen. Als ich den Namen Wrangel nannte, glänzten des Alten Augen, er ergriff meine Hand, um sie lange und kräftig zu drücken. Sind sie verwandt mit dem alten Papa Wrangel, fragte der Herr Lade-

berwickelt. Die Mehrheit des Rigsdag, die dem Verlaufe günstig gegenübersteht, ist bereit, eine allgemeine Abstimmung des Volkes zu befehlen. Der König, seine Familie und der Ministerpräsident wollen von dem Geschäft nichts wissen, während alle anderen Minister dem Cessionsplane zustimmen. Aus dieser Verschiedenheit der Ansichten ergibt sich, daß auch diesmal noch nicht von einem definitiven Abkommen gesprochen werden darf, wie das vielfach geäußert ist.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 28. Dezember.

— Königliche Schauspiele. Auf vielfaches Begehren kommt am Sylvester-Abend 'Benedict' immer junges Lustspiel: „Die jüdtlichen Verwandten“ in vollständig neuer Fassung zur Aufführung. Sämtliche Rollen liegen in den Händen unserer ersten Schauspieltäfte. Den Oswald Barnau wird Herr Kessler die Frau v. Halten Fräulein Santen spielen. Die Rolle der Fremdgeh hat diesmal Fräulein Doppelbauer übernommen, die Ottilie spielt Fräulein Arnstädt, die Ulrike Fräulein Ulrich, der Dietrich Herr Dente, die Ibuna Fräulein Edelmann, den Doktor Wismar Herr Bach, den Doktor Offenburg Herr Schwab, den Schumacher Herr Ballentin, den Weithold Herr Kubitz und die Thasnebe Fräulein Willig.

— Wallhalla-Theater. Nicht wenig Kopfbrecher dürfte die Direktion das für die Weihnachtsfeiertage zusammengestellte Programm gemacht haben, hatten doch nicht weniger als drei der engagierten artistischen Nummern in letzter Stunde abgesetzt, dazu kamen noch polizeiliche Einschränkungen, die nur einmal für die ersten Feiertage gültig sind. Daß die Vorstellung daher am ersten Feiertage unter diesen Umständen zu stehen hatte, ist wohl klar, dafür konnte die Direktion aber bereits am folgenden Tage mit einem ausgezeichneten Programm aufwarten. Von dem engagierten Personal verdienen in erster Reihe die Musical-Komödianten B o b b y und B l a n k t erwähnt zu werden, bei deren komischen Szenen das Publikum thatsächlich nicht aus dem Lachen herauskommt. Die Novellen, zwei noch jugendliche Artisten, produzierten sich als Miniaturtänzer und als Kugelläufer, beide Nummern gefielen dem Publikum ganz außerordentlich. Der Kraft-Equilibrist Emil Bornberg dürfte wohl kaum von irgend einem Konkurrenten übertroffen werden, seine Akrobatik grenzt an das Unglaubliche. Ausgezeichnet war auch der Humorist Herr Karl Klar, der mit einigen politischen und lokalen Couplets das Auditorium aufs Best-amüsirte. Eine alte Kunst in einem völlig neuen Gewande brachte der Schlangenmenschen S a n t a s, genannt das „Mephisto-wunder“; wir müssen gestehen, selten so vollendete Leistungen gesehen zu haben, der große Beifall war denn auch ein wohlverdienter. Die Loska'schen lebenden Bilder waren infolge der Eingangs erwähnten Kalamität noch dem Programm einverleibt worden, dieselben zeichneten sich wieder durch künstlerisches Arrangement aus; einige neu engagierte Mitglieder fielen recht vortheilhaft auf. Den Beschluß machten die Fuhrmann'schen lebenden Niesen-Photographien, denen man große Klarheit und tadelloses Funktionieren nachrühmen kann. — Am heutigen Samstag fällt die Vorstellung aus, da der „Militär-Verein“ im Theateraal sein Weihnachtsübergewinn abhält.

— Weihnachtspostverkehr. Nach einer uns vom Kaiserl. Postamt dahier überjandten Uebersicht über den Postpäckerverkehr während der Weihnachtszeit 1901 vom 12. bis einschließl. 25. Dezember wurden aufgegeben: Auf Postamt I: 18,521 Pakete, 1900: 18,269 Pakete, mehr 252; Postamt II: 6708, 1900: 6785, weniger 77; Postamt III: 6096, 1900: 5286, mehr 810; Postamt IV: 9053, 1900: 8907, mehr 146. Zusammen in 1901: 40,378, 1900: 39,247, mehr 1131. Die Zahl der hier eingegangenen Pakete mit und ohne Werthangabe war 55,472, 1900: 53,517, mehr 1955. Die Gesamtzahl der aufgegebenen und eingegangenen Pakete mit und ohne Werthangabe betrug 1901 95,850, 1900 92,764, mehr 3086.

— Die Weihnachtsfeier in der Augenheilkunst für Arme fand, wie alljährlich, am 24. d. M., Nachmittags 4 Uhr, statt. Eine Anzahl Freunde der Anstalt hatten sich dazu eingefunden. Für 72 bedürftige Patienten, darunter 34 Kinder, waren unter zwei Christbäumen Gaben der Liebe auf langen Tafeln ausgebreitet. Es wechselten Weihnachtslieder mit Deltamation und Vortrag der Weihnachtsgeschichte. Der Vorsitzende

der Verwaltungskommission, Oberstleutnant Wilhelm, dankte in seiner Ansprache den Freunden und Wohlthätern der Anstalt, die mit ihren Gaben gern dazu beigetragen hätten, den bedürftigen Kranken den Weihnachtstag zu bereichern. Dankbar erkannte er an, daß die barmherzige und opferbereite Nächstenliebe, der die Anstalt schon nahezu ein halbes Jahrhundert die Mittel zu ihrer Unterhaltung verbankt, sich auch in diesem Jahre in der Weihnachtszeit reichlich betätigt habe. Es sei eine schöne Sitte, daß die mit weltlichen Gütern gesegneten Augenkranken, die in der Bagenstecher'schen Klinik Heilung gefunden, auch ihrer bedürftigen Leidensgefährten gedächten, indem sie dem Staatfonds wie dem Freistellerfonds die Mittel zufliessen ließen, die es den mittellosen Augenkranken ermöglichten, kostenlos ihr ungetrübtes Augenlicht und damit ihre Arbeitsfähigkeit wieder zu erlangen. Im Schlußwort forderte der Vorsitzende auf, den Dank für die empfangene Liebe zu beweisen durch treue Pflächterfüllung. Dann vertheilten Verwalter Schmirke und Frau an die Patienten Weihnachtsgaben, an denen insbesondere die Kinder ihre heile Freude hatten.

— Neujahrs-Postverkehr. Zur Erleichterung des Postbetriebsdienstes während der Neujahrszeit werden die am 31. Dezember und 1. Januar hier eingehenden gewöhnlichen Briefe und Postkarten mit dem Ankunftsstempel nicht bedruckt werden.

— Das Schießen in der Neujahrsnacht. Vor dem in der Sylvesternacht beliebten Anzuge des Schießens und des Abrennens von laut knallenden Feuerwerkskörpern wird von Kgl. Polizei-Direktion mit dem Bemerkten gewarnt, daß Zuwiderhandelnde strenge Strafe zu gewärtigen haben. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß die Abgabe von Sprengstoffen an Personen, von welchen ein Mißbrauch derselben zu befürchten ist, insbesondere an Personen unter 18 Jahren verboten und strafbar ist.

— Legitimationskarten. Anträge auf Erneuerung von Legitimations- und Gewerbe-Legitimationskarten sind beim zuständigen Polizei-Revier, unter Vorlage der abgelassenen Karten, zu stellen. Die neu ausgetragenen Karten können alsdann, zwei Tage nach gestelltem Antrage, im Gewerbebüro der Königl. Polizeidirektion, Friedrichstraße 31 (Zimmer Nr. 3, Part.), gegen Entrichtung der Stempelgebühr in Empfang genommen werden.

— Von Königsstein nach Hartford. Wie der „Hartford Herald“, ein in Hartford, der Hauptstadt des nordamerikanischen Staates Connecticut, erscheinendes Blatt mittheilt, wird im nächsten Frühjahr wahrscheinlich einer der deutschen Mitbürger der Stadt, Joseph Butts, als Kandidat für den Bürgermeisterposten aufgestellt und wohl auch zum Mayor von Hartford gewählt werden. J. Butts ist in Königsstein im Taunus geboren. Er besuchte die Realschule in Oberursel, trat mit seinem 16. Jahre bei der Bahn ein und wurde später auf Station Oberursel Assistent. Mit etwa 23 Jahren verlobte er sich mit einer Amerikanerin aus Hartford, quittirte den Eisenbahndienst und ging nach Hartford. Dort ist er rasch vorwärts gekommen. Er genießt „brüden“ die größte Achtung, bekleidet eine Menge Ehren- und anderer Posten in Hartford und hat nunmehr beste Aussichten, Bürgermeister der Stadt zu werden.

— Frankfurter Pferde-Lotterie. Der Minister des Innern hat dem landwirthschaftlichen Verein zu Frankfurt a. M. die Erlaubniß erteilt, bei Gelegenheit der im Frühjahr und Herbst 1902 dort stattfindenden beiden Pferdewerke je eine öffentliche Verloosung von Wagen, Pferden und anderen Gegenständen zu veranstalten und die Loose in der ganzen Monarchie zu vertreiben.

— Der Verband reisender Kaufleute Deutschlands hält seine Wander-Generalversammlung am 9. bis 13. Mai 1902 in Berlin ab. Der Verband mit dem Hauptstz in Leipzig zählt circa 10,000 Mitglieder, unter denen sich ein großer Theil der Handelskammern und mehr als 1000 der ersten Firmen Deutschlands befinden. Aufnahmefähig sind nur völlig unbescholtene reisende Kaufleute bis zu 40 Jahren. Die Unterstützungsstellen des Verbandes für Wittwen und Waisen, die Invalidenliste etc., sind sehr reichhaltig und beanspruchen ein öffentliches Interesse. Das Vermögen des Verbandes beträgt über zwei Millionen Mark. Während der Generalversammlung in Berlin wird ein öffentlicher Vortragabend in der Philharmonie stattfinden, an welchem die Ziele und Zwecke des Verbandes durch interessante Vorträge erläutert werden sollen.

Vereins-Nachrichten.

* Auf die heute Samstag, Abends 8 1/2 Uhr, in der Turnhalle (Helmstraße 25) stattfindende Weihnachtsfeier des

Männergesangsvereins „Friede“ sei nochmals aufmerksam gemacht.

* Der Männergesangsverein „Hilda“ veranstaltet kommenden Sonntag in der Turnhalle (Helmstraße) seine diesjährige Weihnachtsfeier. Das Programm zu derselben umfasst Lieder von M. Bruch, Silcher, Rieg u. Eingeleitet wird die Feier durch „Jünglings-Weihnachtslied“ von J. Steinbeck, ein ansprechendes Theaterstück. Auch Ball ist vorgesehen.

* Die Weihnachtsfeier des Bayern-Vereins „Bavaria“ findet am Sonntag, den 29. d. M., Abends 8 Uhr anfangend, im Saale des „Friedrichshof“ statt.

* Der Wiesbadener Athleten-Klub“ veranstaltet seine Weihnachtsfeier, bestehend in Christbaum-Verloosung mit Tanz, am Sonntag, den 29. Dezember, Nachmittags von 4 Uhr ab, im Saalbau „Zum Jägerhaus“, Schiersteinerstraße. Für ein abwechslungsreiches Programm ist gesorgt.

* Der Gärtner-Verein „Hedera“ hält morgen Sonntag, von Nachmittags 4 Uhr an im „Römersaale“, Dogheimerstraße, seine Weihnachtsfeier mit Tanz ab.

N. Viebrich, 24. Dezember. In den letzten Tagen hat die schon lange schwebende Frage der Verlegung des Rheinbahnhofes erfreuliche Fortschritte gemacht. Da am 1. April n. J. mit dem Bau der evangelischen Kirche aus dem von Sr. Majestät dem Kaiser der evangelischen Kirchengemeinde für einen geringen Preis überlassenen Platz am Rheinbahnhof begonnen werden soll, trat der evangelische Kirchenvorstand mit der Direktion der Kgl. Eisenbahndirektion wiederholt in Verbindung, weil wegen des Kirchenbaues die Verlegung des Bahnhofes bis zu dem genannten Zeitpunkt eine beschlossene Sache sein muß, zumal der Bau nur dann auf der im Plane vorgesehenen Fläche errichtet werden kann, sonst aber die Kirche um einige Meter nach Osten verschoben werden muß, um eine Verbreiterung der Adelhaubstraße zu ermöglichen. Zur Beantwortung dieser Frage fand kürzlich eine Besprechung von Mitgliedern der Eisenbahndirektion und des hiesigen Magistrats statt. Hierbei wurde letzterem die Regelung des Grundbesitzes für die neuen Bahnhofsanlagen übertragen. Nach dem neuen Projekte soll der Personenbahnhof auf das Gelände links der Adolfsstraße, zwischen dem Garnison-Lazareth und dem Gasthaus „Zum Gambinus“ zu liegen kommen, sodas das Empfangsgebäude von dieser Straße aus zugänglich ist, der Güterbahnhof ist jenseits der neuen Wilhelmstraße nach der Kurve zu geplant, damit beim Rangiren u. diese Straße nicht gesperrt zu werden braucht. Bei einer heute früh mit den beteiligten Grundstücksbesitzern abgehaltenen Besprechung wurden theilweise sehr hohe Forderungen gestellt, welche sich nicht mit der allgemeinen Lage und den von der Bahnverwaltung vorgesehenen Ausgaben in Einklang bringen lassen, doch ist zu hoffen, daß die weiteren Verhandlungen bald zu einem befriedigenden Resultate führen, damit die längst ersehnte Verlegung des Bahnhofes und hierdurch ein ungehindertes Verkehr in der Adolfs- und Wilhelmstraße zum großen Vortheil der dortigen Anwohner und Fabrikanten bald zur Wirklichkeit wird. Das alte freizuerwerbende Bahnhofsgelände wird wohl die Stadt kaufen und daselbst wieder parzellenweise als Bauplätze abtreten. Dem Vernehmen nach soll auch ein neues evangelisches Pfarrhaus auf dem Terrain erbaut werden. — Am Dienstag Abend trieb ein in der Rainerstraße wohnender Mann betrunkener Arbeiter auf dem Heimwege allerlei Unfug und Ungehörigkeiten. Ein Nachschichtmann, welcher ihn zur Ruhe verwies, wurde von dem an Körperkräften ihm weit überlegenen Menschen gepackt und ernstlich bedroht. Erst durch Hinzukommen mehrerer Anwohner gelang es, den Trunkenbold nach der Polizeiwache zu bringen.

* **Aus der Umgebung.** In Wetzlar betraf ein großes Unglück die Familie Louis Wengenroth. Ein blühendes Kind von vier Jahren stand im Schlafzimmer plötzlich in hellen Flammen und starb nach acht Tage langem Leiden an den erlittenen Brandwunden. — In Haiger stürzte das aus Schlackensteinen errichtete Postgebäude zum Theil ein. Menschen kamen glücklicher Weise nicht zu Schaden. — In Bodenheim brannte eine Scheuer nieder und zwar dadurch, daß der ca. 55 Jahre alte Knecht Hedrich mit der brennenden Laterne vom Gebälk auf die Tenne gestürzt und hierbei die Laterne zerbrochen wurde. Rasend griff der darauf entstandene Brand um sich, und hilflos blieb der Knecht in dem ihn umgebenden Flammenmeer liegen. Der Bedauernswerthe erlitt so arge Brandwunden, daß er gestorben ist. — In Mainz hat sich in einem Hotel in der Nähe des Centralbahnhofes ein bis jetzt unbekannter Fremder im Alter von etwa 50 Jahren erhängt. Vor dem Selbstmorde

mann, so hieß unser freundlicher Wirth. Noch mehr steigerte sich seine Freude, als ich sagte: „Ja“. Er erzählte mir, er hätte vor dem Allen in Berlin Posten gestanden. Alles, was zu essen im Hause war, wurde im Ru von seiner Frau aufgetragen. Auf meine Frage, wo die Khatki seien, verfinsterten sich des Allen Züge. Vor einer Stunde erst sei eine englische Patrouille bei ihm gewesen, um zu requiriren. Sie seien garnicht weit, und jeden Augenblick könnten sie wieder hier sein. Unter diesen Umständen konnte ich natürlich keine Minute länger hier bleiben, denn entschieden würden die Feinde, wenn sie erfahren würden, daß wir hier freundlich aufgenommen seien, diesen Mann als einen Feind betrachten und ihrem Gebrauch gemäß seine Farm niederbrennen. Während meines Aufenthaltes hier hatte ich mich durch 2 Mann nach dem Feinde hin geschickt. Der eine, ein Deutscher, hielt auf dem nahen Berge Wache, während ein Holländer nach Süden hin gegen den Pinaars-Boort hin beobachtete. Beiden hatte ich befohlen, so lange an Ort und Stelle zu beobachten, bis ich sie abholen würde. Mit Orangen überfüllt, traten wir unseren Ritt nach dem Pinaars-Boort an. Auf dem Wege kam mir der Deutsche bereits entgegen, obgleich ich ihm befohlen hatte, auf mich zu warten. — Er hielt es nicht für nöthig, so lange auf Posten zu stehen, er wollte auch gern etwas essen, obgleich er wußte, daß ich für ihn sorgen würde. — Der Holländer, dem ich einen kleinen Busch als Standort angewiesen hatte, hatte sich von diesem entfernt, und war nicht zu finden. Mit weiten Zwischenträumen suchte ich nun das Land ab, wo er vielleicht sein konnte. Nichts zu finden. Wo konnte er sein. Mir ahnte etwas. Er war, meinen Befehl nicht achtend, weiter nach vorn geritten und schließlich auf eine feindliche Patrouille oder Feldwache gestoßen. Es konnte nicht anders sein. Links von mir bemerkte ich ein Farmhaus. Ich gab dem Deutschen den Befehl, nach diesem Hause zu reiten und über unseren Kameraden und den Feind auszufragen. Den vor mir liegenden kleinen Hügel bestimmte ich als mein nächstes Ziel, wo selbst ich auf ihn warten würde. Auf 30 Schritt vielleicht an diesen Hügel herangeritten, bemerkte ich, daß derselbe Deutsche bereits dicht an den Hügel herangeritten sei. Er konnte un-

möglich in der Farm gewesen sein, denn die Entfernung war doch eine zu große. Plötzlich sehe ich ihn vom Pferde herunterspringen, daselbst hinter sich herführend. Mit dem Karabiner vorsichtig an den Berg sich heranschleichend. Nicht lange sollte es währen, bis ich die mir wohlbekannten Rufe: „Hands up“ vernehme. Nach dem Berge vor mir sehend, erblicke ich einige Khatki-Helme hinter den großen Steinen. Ich springe vom Pferde herunter, suche Deckung hinter einem Stein, und winkte nun den mir folgenden drei Reitern zu, heranzukommen. Bianstky, so hieß der Deutsche zu meiner Linken, schlich immer weiter heran, ich thue desgleichen. Mit pochendem Herzen lag ich nun da, ebenso Bianstky, wir waren dicht am Feinde, wußten nicht, wie stark er war. Hinter uns befanden sich unsere Kameraden. Bergwärts versuchte ich, diese zu uns heranzuwinken. Sie kamen nicht. Da sehe ich endlich einen Kopf zwischen zwei Steinen mit dem so bekannten Helm bedekt. Deutlich konnte ich sehen, daß dieser Mann auf mich zielte, denn nur einen Theil seines Gesichtes war es mir möglich zu sehen. Nun schnell handeln, bevor es zu spät ist. Kolber... waade, Finger trumm. Noch immer liegt der Kopf zwischen den Steinen. Keinen zweiten Schuß gebe ich ab, da erhalte ich von einem Khatki, hinter einem anderen Felsstück verborgenen, einen Schuß. Mein hinter mir ruhiger wie ein Lamm stehendes Pferd macht eine Bewegung, um gleich wiederum ruhig auf mich zu warten. Das liebe, gute Thier war, wie ich später fand, am rechten Vorderbein Gott Lob nur durch einen Streifschuß verwundet. — Um rückwärts nach unseren Leuten zu sehen, ziehe ich mich vollkommen hinter meinen Stein zurück. Was sehe ich, meine drei Leute hatten es vorgezogen, sich zu empfehlen, sie hatten das Schießen gehört, und wollten vielleicht anderswo herumpatrouilliren. Der Hauptanführer dieser tapferen Schaar war ein gewisser Karl G. Dieser Deutsche war Gott Lob der Einzige, der stets krank war, wenn es ins Gefecht ging, der stets der Erste war, wenn es ins Lager ging, hieselbst hatte er aber, wie meistens bei solchen Menschen, den großen Mund. G. hat sich stets als ein gemeiner, feiger Mensch benommen. Selber mußte ich das erst bei dieser Gelegenheit herausfinden. Was sollten wir beide, Bianstky und

ich, nun machen. Wir lagen auf 25 Schritt höchstens dem Feinde gegenüber. Sehen konnte man sehr selten, auch nur eine Helmspitze von den Khatki. Mein Aufstrag war, rauszufinden, wohin die feindlichen Kolonnen marschirten. Wie stark die Feinde hier waren, konnte ich auch nicht taxiren. Waren es auch nur zwei Engländer noch gewesen, denn der eine vor mir zwischen den Steinen war thatsächlich todt. Ich konnte es bestimmt sehen. Wäre er nicht von mir getroffen worden, so hätte er nach dem Schuß Deckung gesucht. Aber er hatte nie auf mich geschossen. Auf solche nahe Entfernung hätte ich doch beinahe den Luftdruck spüren müssen. Auch nur ein Gewehr hinter den Steinen auf dieser kleinen Höhe konnte es gut und leicht mit einem halben Duzend aufnehmen. Die Feinde lagen dicht hinter ihren großen Steinen, ohne auch nur einen Schuß zu feuern, daher horten sie uns auch kein Ziel. In dem Moment, in welchem wir unsere Deckung verlassen würden, hätten wir daran glauben müssen. Und doch mußte etwas geschehen, und zwar sehr bald. Ich entschloß mich daher, mich mit meiner Patrouille zurückzuziehen. Hätte ich versucht, mit Bianstky noch näher an den Feind heranzukommen, so hätten wir es im Vorwärtsrücken doch mit unserem Leben bezahlet müssen. Liegen bleiben konnte ich nicht, das war klar; denn ich wäre dann gezwungen gewesen, hier zu liegen jedenfalls bis zur Dunkelheit. Und dann wäre es auch noch immer daselbst gewesen. Eine Bewegung ohne Deckung, und wir hätten daran glauben müssen. Immer wieder hörten wir die Rufe: „Hands up“. Ich mußte handeln. Ich winkte Bianstky, meinem einzigen Genossen, außer einem Deutschen, der ganz rechts von mir auch vor der Anhöhe lag und uns beide nicht im Stiche lassen wollte, zu, zurückzutreten. Bevor wir anfangen, von einem Stein uns zurückzuziehen bis zu dem nächsten, verschossen wir schnell einen Rahmen mit fünf Patronen, luden und gaben uns auf unseren gefährlichen Rückzug. Mein Pferd band, wie gesagt, nicht weit von mir; ich hatte es erreicht, ich lag dicht neben ihm auf der Erde. Im Ru sah ich im Sattel und galoppirte davon. Bianstky's Pferd hatte sich nach rückwärts hin entfernt, er mußte also seine Zusage zu seinen eigenen Weinen nehmen. Entschieden in diesem Falle viel

hat der Fremde sorgfältig aus seiner Wäsche und seinen Kleidern alle diejenigen Zeichen entfernt, die etwa zur Feststellung seiner Persönlichkeit hätten dienen können. Auch alle Papiere hat der Unbekannte vernichtet. Ermittelt wurde indessen doch, daß der Verstorbenen mit Frankfurt und Karlsruhe in Verbindung stand. — Auf der Straße oberhalb der Station Rassa u fuhr vor einigen Abenden der Schnellzug 6 Uhr 22 Min. auf einen schweren Stein. Die Maschine wurde beschädigt. Verletzungen sind nicht vorgekommen. Wie der Stein auf die Schienen geriet, ist unaufgeklärt.

Vermischtes.

* Drei Wochen im Schnee verirrt. Bei dem heftigen Schneesturm, der um die Mitte des Novembers über ganz Schweden raste, waren zwei kleine Mädchen von acht und elf Jahren, Töchter eines sehr armen Arbeiters, Joh. A. Andersson in Aesthlet, in einem Nachbarort zum Besuch gewesen und traten nachmittags den Heimweg an, um noch vor Einbruch der Dunkelheit ihr Vaterhaus zu erreichen. Um 2 Uhr waren sie heimkehrenden Schulkindern begegnet, wobei sie von der Landstraße abgewichen waren, um auf einem Waldwege schneller nach Hause zu kommen. Die Eltern erwarteten ihre Kinder bis zum späten Abend, nahmen dann aber an, daß diese die Nacht bei ihren Bekannten verbringen würden. Als die Mädchen auch am folgenden Morgen nicht zurückgekehrt waren und eine Nachfrage im Nachbarort ebenfalls erfolglos blieb, wurde die ganze Umgegend aufgeboten, um die armen Kleinen zu suchen. Inzwischen wüthete der Schneesturm mit unermindelter Kraft, und der fuhhohe Schnee erschwerte die Suche in den schwer zugänglichen Wäldern ganz ungemein, indem er alle Spuren sofort wieder verwehte. Nach mehrtägigen Anstrengungen mußte man annehmen, daß die beiden Kinder irgendwo unter der gewaltigen Schneedecke den Todeschlaf schliefen. Volle drei Wochen später wurden aber dennoch die bedauernswürthen Kleinen, auf dem Boden festgefroren, aber noch lebendig aufgefunden. Sie hatten vollständig die Richtung verloren und sich sehr weit von Hause entfernt. In tiefer Nacht waren sie endlich unter den Zweigen einer gewaltigen Fichte vor Mitternacht hingefallen und eingeschlafen. Als sie am anderen Morgen erwachten, waren ihnen die Füße erfroren, und sie waren nicht im Stande aufzustehen und sich fortzubewegen. In dieser entseßlichen Lage haben sie 21 Tage zugebracht, bis sie gefunden wurden. Ihr Leben verdanken sie dem Umstande, daß man sie bei ihrem Fortgehen im Hinblick auf die Armut der Eltern reichlich mit warmen Kleidern und Lebensmitteln versorgt hatte. Jetzt befinden sich die Kinder im Krankenhaus zu Aiso, die Füße sind ihnen abgenommen worden, im Uebrigen ist jedoch Hoffnung vorhanden, sie am Leben zu erhalten. Die Zeitungen haben eine Sammlung veranstaltet, die bereits die Summe von etwa 10,000 Mk. ergeben hat.

* Eine Anti-Schlaf-Liga soll sich, nach französischen Blättern, in Chicago gebildet haben. Diese Feinde des Schlafes nehmen nur Denjenigen in ihre Gesellschaft auf, der sich verpflichtet, in keiner Nacht länger als 4 Stunden zu schlafen, und auch seine Kinder derartig zu erziehen, daß sie sich nur an dies Schlafmaximum gewöhnen. Bei der Eröffnungssitzung hielt der Vorsitzende folgende Rede: „Seitdem ich meine Schlafenszeit auf diese 4 Stunden eingeschränkt habe, fühle ich, wie ich immer thätkräftiger und energischer wurde und wie sich meine Gesundheit bedeutend steigerte. Tausende von Menschen verdröbeln ihr Leben in unnützem Schlaf. Das ist ein Zeichen von Nichtsthuerei und in Chicago können wir keine Nichtsthuerei gebrauchen.“ Damit war die Rede zu Ende, denn lange Diskurse sind in der Versammlung schon darum verpönt, weil sie die Mitglieder einschläfern könnten. . . und das wäre doch gegen die Statuten einer Anti-Schlaf-Liga.

Kleine Chronik.

Holla, Sekretär der Wahlgeschäftsstelle Leipzig, wurde als Schreiber der Schmähtarten ermittelt, die Webel wegen seiner Rede zum Postarist erhielt und die „Oberlehrer Müller“ unterzeichnet waren.

Aus Wiener Neustadt bei Wien, vom 22. d. M., wird berichtet: Fräulein Paula Seidl, Inhaberin eines Mode-

salons in Wiener-Neustadt, wurde vor einigen Tagen von ihrem Papagei in den Arm gebissen. Sie beachtete anfangs die Bisse und gar nicht, bis der Arm zu schwellen begann. Es war eine Blutvergiftung eingetreten, die trotz zweimaliger Operation immer weiter um sich griff. Jetzt ist Fräulein Seidl, die erst im 30. Lebensjahre stand, gestorben.

Die Rentiere Obeli in Breslau wurde von dem Schlosser Brieger, der einen Raub ausführen wollte, in ihrer Wohnung auf Furchtbarste mit Beil und Messer zugerichtet. Die Frau liegt im Sterben. Der Thäter ist verhaftet.

Nach einer den Times aus New-York zugegangenen Depesche ist die polnische Agitation aus Anlaß der Wreschener Vorgänge auch nach Amerika übergesprungen. Die Polen in Buffalo kaufen keine Waare deutschen Fabrikates mehr. Massenmeetings werden abgehalten, in denen Mittel zur Unterstützung sogenannter Opfer in Polen gesammelt werden.

In Mailand wurde ein Sakrilegium verübt. Ein Dieb ließ sich in der Kirche S. Carlo einschließen und öffnete Nachts seinen Genossen. Sie zerbrachen den Schrein, in welchem die Leiche des Seligen Angelo Porro liegt und beraubten sie aller Juwelen. Einen Finger, der werthvolle Ringe getragen hatte, fand man in einem Winkel der Kirche. Die Diebe hatten auch versucht, eine Madonna-Statue zu berauben, doch war deren Schrant zu fest und spottete aller Brecheisen.

Ein großer Postdiebstahl ist in Madrid ausgeführt worden, während die Postkutsche zum Verschiden nach den verschiedenen Eisenbahnstationen auf die Postwagen vertheilt wurden. Man entdeckte, daß sich Jemand mit dem nach Corunna bestimmten Werthbrieffpaket zu schaffen gemacht hatte, trotzdem es nur eine Minute lang unbeaufsichtigt gelassen war. Eine Untersuchung ergab, daß dem Paket Werthpapiere im Werthe von ungefähr 100,000 Mark entnommen waren. Verschiedene Postkellner und andere Beamten wurden verhaftet, ohne daß man eine Spur von dem gestohlenen Eigenthum gefunden hätte.

Volkswirthschaftliches.

Fruchtmarkt zu Limburg am 24. Dezember. Korn pro Maller 10 Mk. 20 Pf., pro 100 Rilo 13 Mk. 60 Pf., Gerste pro Maller 9 Mk. 10 Pf., pro 100 Rilo 14 Mk., Hafer pro Maller 7 Mk. 60 Pf., pro 100 Rilo 14 Mk. 20 Pf.

Groß-Gerau, 24. Dezember. Der Ferkelmarkt zeigte wieder sein altes Bild, mittlerer Auftrieb und starke Nachfrage, jedoch schienen die Preise gegen Schluß ein wenig abzufallen. Aufgetrieben waren wieder 250 Thiere, die zum Preis von 10 bis 21 Mk. für Ferkel, 22 bis 27 Mk. für Springer und 37 bis 40 Mk. pro Stück für Einlogschweine rasch alle Absatz fanden. Die Sperrmaßregeln haben sich bis jetzt bewährt und werden auch für den am 30. Dezember l. J. stattfindenden Ferkelmarkt beibehalten.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Geachteter Herr Redakteur, gestatten Sie gütigst einem alten Theaterbesucher einmal Folgendes der Oeffentlichkeit zu unterbreiten. Es betrifft die Garderobefrauen des königlichen Hoftheaters. Das liebe Publikum ist noch immer der Ansicht, die tägliche Einnahme für die Abgabe der Garderobe gehöre den betreffenden Frauen und bei einem so schönen Verdienst müßten sich die Frauen schon viel gefallen lassen resp. dürfte sich das Publikum schon ziemlich derbe Reueparungen erlauben. Wie oft habe ich schon selbst angehört, daß sich nicht allein Fremde, sondern auch Wiesbadener bei der Forderung der 30 oder 20 Pfennige die größten Grobheiten gestatten. „Wie können Sie so unverschämt sein!“ „Schämen Sie sich nicht, solch' hohe Preise für jede einzelne Person zu fordern!“ „Wir gehören zu einer Familie, wir wollen die vier Garderoben auf eine Nummer gehängt haben, psui, die Leute so zu schneiden.“ Das sind so die gewöhnlichen Ausdrücke. Einmal war ich Zeuge, daß ein Herr der Garderobefrau im dritten Rang links zurief: „Wenn etwas an meiner Garderobe passiert, schlage ich Ihnen die Knochen taput.“ Die Frau weinte bitterlich. Ich habe mich nun über die Garderobe-Verhältnisse genau informiert und stelle hiermit folgendes fest: Die Garderobe-Frauen erhalten 85 Pf., dabei haben sie schwarz-

dreien, oder sonst was. Das ist mir jedoch klar geworden, der englische Soldat kann nicht schießen, ich meine treffen. Der englische Infanterist, sowie auch der Artillerist, können sich begraben lassen. Die einzige militärische Tugend im englischen Heere ist der Muth, dieser ist ohne allen Zweifel groß. — Von allem Anderen, was der Soldat besitzen soll, besitzen die Engländer nichts. Viel weniger der Offizier. Der englische Offizier ist ein Gentleman, er versteht Tennis und Golf zu spielen und seine Damen zu unterhalten, aber der englische Offizier ist kein Offizier.

Hinter dem Farmhause sammelten sich meine Leute wiederum und ich nahm nun die Marschrichtung auf die deutsche Farm zu. Von hier aus ritten wir in nördlicher Richtung, bis wir gegen 4 Uhr nachmittags an ein Wasser kamen. Es wurde gerührt, um nach 3 Stunden Halt aufzubrechen. Ich nahm nun meine alte Marschrichtung Erste-Fabrikten wieder auf. Nicht am Fuße der Magaliesberge beschloß ich, die Nacht zu bleiben. Am anderen Morgen ritt ich mit dem Deutschen Bianky aus. Nach einem halbstündigen Ritt erreichten wir endlich eine Stelle, von der man eine gute Aussicht nach Erste-Fabrikten hatte. Dieser Ort lag vielleicht 3 bis 4 Meilen von uns, unserm Standpunkt in der Ebene vor uns. Von dem Orte führt nach Norden hin eine Straße zwischen die Berge hindurch. Auf derselben bemerkten wir einen vielleicht eine englische Meile langen Staubstreifen sich langziehen: Die marschierende feindliche Kolonne. — Einhundert Yards weiter reitend, konnten wir genau mit dem Glas die Stärke der Artillerie und Infanterie erkennen, auf dem Seitengelände bewegten sich die Kavallerieregimenter. Es waren im Ganzen gegen 1500 Mann, eine Seitenkolonne des Generals Roberts, die den Auftrag hatte, nach Norden ausholend, den linken Flügel der Hauptarmee an der Bahnlinie vor Ueberraschungen zu schützen. Nachdem genügend beobachtet war, begaben wir uns zu unseren wartenden Kameraden, um mit diesen gemeinsam den Rückmarsch zum Goldegg'schen Corps anzutreten. Die Nacht wurde nur wenige Stunden am Wege geschlafen. Während des Marsches beobachtete ich sowohl im Norden, als auch im Süden anhaltendes Hellographiren beim Feinde. Am nächsten Abend langten wir in Balmoral an und bezogen auf unserer alten Stelle Lager.

gekleidet zu erscheinen und müssen sich die so nett aussehenden Häubchen stellen. Sie sind verpflichtet, für jede einzelne Person eine Nummer auszugeben und den Betrag von 30 Pf., im dritten Rang und Amphitheater 20 Pf., zu vereinnahmen. Sie werden darüber scharf kontrollirt und bei einem Vergehen sofort entlassen. Sollte Jemand kein Geld bei sich haben, so muß die Frau, wenn sie die Garderobeaufnahme nicht verweigern will, den Betrag aus eigener Tasche vorlegen, und es soll gar nicht so selten vorkommen, daß der Betrag später vergessen wird. Dabei müssen die Frauen für jedes wirklich oder nur angeblich abhanden gekommene Garderobestück Ersatz leisten und manche der Frauen kann hierüber ein böses Viebsing. Das Herauslegen der Garderobe ist eine Gefälligkeit Seitens der Frauen und wird als selbstverständlich und meist ohne Dank hingenommen. Wenn aber dabei etwas verwechselt wird oder gar fortkommt, so giebt's Grobheiten oder eventuelle Ersahanprüche für diese Gefälligkeiten. Es giebt leider sehr wenige Theaterbesucher, welche sich hierfür erkenntlich zeigen. Wie oft wird unter den heftigsten Aeußerungen dieser oder jener Gegenstand von den Frauen verlangt, welcher später zu Hause wiedergefunden wird oder vorher im Wirthshaus oder Restaurant stehen blieb oder verwechselt wurde. Also werthe Herrschaften, etwas mehr Freundlichkeit und Duldsamkeit den Garderobe-Frauen gegenüber wäre hier sehr am Plage. Ich habe vom Partett bis dritten Rang Plage gehabt und kann nur konstatiren, von allen Frauen auf das Freundlichste bedient worden zu sein. Wenn vorstehend Ausgeführtes bewirkt, daß den Frauen für ihre Bedienung und mitunter sechsstündiges Warten etwas mehr Rücksicht zu Theil wird, so ist der Zweck dieser Zeilen erreicht. Als Sozialpolitiker bedauere ich nur, daß, obwohl die Frauen nicht angestellt, also nicht pensionsberechtigt sind und jede Stunde entlassen werden können, ausnahmsweise nicht gegen Krankheit versichert sind und Jhnen auch nicht der Theaterarzt zur Verfügung steht. Ein fleißiger Theaterbesucher.

* Beamten-Wohnungs-Bereinigung. Mit großer Freude wurden mit mir meine Schwiegereltern, bei denen ich hier längere Zeit zum Besuch weile, sowie meine übrigen, förmlich dem Beamtenstand angehörigen Verwandten am Weihnachtsmorgen beim Durchlesen der Nachricht in Ihrem geschätzten Blatte über die von vielen Seiten lang ersehnte Gründung einer Beamten-Baugenossenschaft erfüllt. Ich selbst war früher in S. Vorstandsmittglied einer gleichen Genossenschaft vom Tage ihres Entstehens an, und kann mir daher das sachverständige Urtheil erlauben, daß sich Wiesbaden, das Pensionopolis, aus vielfachen Gründen — wie übermäßig hohe Miethe, viel Land des Fiskus in der Nähe, rege Theilnehmung maßgebender, hoher Beamten — besser wie jede andere Stadt für ein derartiges Unternehmen eignet. Diese meine öffentlichen Zeilen sollen nur bezwecken, dem berechtigten Vorstand ganz ergebenst anheimzugeben, möglichst bald eine zweite Versammlung einzuberufen und zu derselben sämmtliche hier wohnhaften Beamten einzuladen und möglichst bald und möglichst viel Baugrundstücke — vor Allem vom Staat zu ermäßigten Preisen — anzukaufen, damit im Laufe der Zeit für jedes Mitglied eine billige, gesunde und unflüchtige Wohnung ohne Preissteigerung beschafft werden kann. Herrsch' doch wohl nirgends eine solche — geradezu angesunde — Wohnungsnoth, wie hier, aber auch auf anderer Seite eine solch' geradezu staunenwerthe Begeisterung in allen Beamtenkreisen für die Selbsthilfe durch die Genossenschaft! Von Herzen ist daher dem jungen, gemeinnützigen Verein ein kräftiges Bestehen, Blühen und Gedeihen zu wünschen! Mit genossenschaftlichem Gruß ein hoffentlich baldiges Mitglied.

* Heizung mit Petroleumöfen. Zu dem betreffenden Aufsatz in Nr. 597 kann ich aus meiner mehrjährigen Erfahrung mit Petroleumöfen bestätigen, daß dieselben bei längerer Brennzeit die Zimmerluft beeinträchtigen, ganz abgesehen davon, ob ein Abzugrohr in den Ramin gebracht wird. Die größere Flamme der Petroleumofenlampe bedarf selbstverständlich mehr Sauerstoff zum Brennen als eine gewöhnliche Lampe. Brennt also in einem Raum, den gleichzeitig ein Petroleumofen erwärmt, eine gewöhnliche Lampe, so wird nach längerer Zeit die Abnahme der Leuchtkraft der Lampe bemerkt. Dessernt man aber dann (auf kurze Zeit) das Fenster, so wird sofort bei beiden Lampen die Flamme höher brennen, was beweist, daß der durch beide stark verbrauchte Sauerstoff im Zimmer wieder aus der Außenluft ergänzt wird. W. A. S.

* Das Eisenbahn-Unglück bei Neuenbelen ist wie das vor etwa einem Jahre bei Offenbach entstanden. Auf einen haltenden Zug ist ein nachfolgender, Verberben bringend, aufgefahren, welches Unglück die Entzündung der Gasbehälter noch erhöhte. Unzweifelhaft wäre selbst bei der Ungunst der dortigen Bahnstrecke das Unglück verhindert worden, wenn, wie schon nach dem Offenbacher Fall dringend gewünscht, der letzte Wagen jedes Zuges einen bei Dunkelheit (Nacht oder Nebel) in Thätigkeit befindlichen Scheinwerfer haben würde, was ein Haupterforderniß zur Sicherheit ist. Ferner wären keine Verbrennungen durch entzündete Gasbehälter erfolgt, wenn Delampen zur Beleuchtung verwendet würden, solange elektrische noch mangelhaft erachtet wird. Allseitig sollten diese beiden Vornahmen zur Vermeidung solcher entseßlichen Unglücksfälle im Eisenbahnverkehr verlangt werden. Gegen ein kleineres Uebel wird vorgegangen, die gefährlichen, nur zweifelhafte langen Wagen werden, wie es heißt, mit Rothausgängen versehen; Scheinwerfer und Abschaffung der Gasbeleuchtung sind aber das dringendste Haupterforderniß. W. A. S.

Geschäftliches.



Vertreter: Max Clouth, Moritzstrasse 27. Telephon No. 489. Niederlagen in feiner Delicatessenhandlungen.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten und „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 155.

Der unerlöbte Nachdruck unserer Original-Beilagen ist verboten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden

Besamntlich für den gelammten rebaktionellen Theil: G. Röthert; für die Anzeigen und Reflektionen: J. Ebert; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. G. Willenbergschen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

sicherer. Nach den ersten 100 Yards erst hörte ich, wie mir die blauen Böden um den Kopf pfliffen. An dem vorher erwähnten Farmhause machte ich Halt, um meine Leute zu sammeln. Nach einer bangen halben Stunde war ich sicher, daß meine treuen Deutschen zu meiner Rechten und zu meiner Linken auch außer Gefahr seien. Ich sah sie beide auf dem Erdboden der Farm zu kriechen; denn diese war vielleicht 900 Yards von der Höhe entfernt. Wir waren also alle sechs Reiter, drei von uns bis auf 25 Schritte an den Feind herangekommen, derselbe hatte auf uns geschossen. Ich war auf 30 Schritte Entfernung vor einem Feinde aus dem Sattel gesprungen, hatte auf 30 Schritte Entfernung Deckung gesucht; und schließlich auf dieselbe Entfernung hatte ich wiederum mein Pferd bestiegen. Nicht eine Kugel hatte ich pfeifen hören, während ich mein treues Thier bestieg, auf 100 Yards vielleicht wurden wir von einem Hagel von Geschossen überschüttet. Mein Pferd hatte eine unbedeutende Fleischwunde am rechten Vorderbein. Meine Hosen, sowie mein Hut waren allerdings durchlöchert. In der Farm erfuhr ich, daß auf dieser Anhöhe jeden Tag seit den letzten acht Tagen 12 bis 18 Mann von den Australian Rough Riders sich aufhielten. Ich kann und will nicht annehmen, daß gerade an dem Tage, an dem ich hier mit 5 Reitern erschienen war, nicht ebenfalls 12 bis 18 Mann vom Feinde ihre Stellung hatten. Wenn ich nur zwei feindliche Schützen hier annehmen will, so ist es unverständlich, daß diese Leute nicht einen Leben von uns entweber todt oder lebendig in ihre Hände bekommen haben.

Gesehen mußten uns die Kohals haben, mindestens auf 200 Yards Entfernung. Daß zwei Mann, mit Gewehren bewaffnet, hinter viden, großen Steinen liegend, von einer Anhöhe aus fünf Reiter auf eine Entfernung von weniger wie 100 Yards nicht sämmtlich außer Gesicht setzen können, kann ich nicht verstehen. Es ist mir einfach unklar, wie ich mit den beiden Deutschen auf 30 Schritte Entfernung vom Feinde lebendig fortzukommen konnte.

Diese Gelegenheit giebt wieder einen Beweis für die Untauglichkeit des englischen Militärs. Ich bleibe dabei, die Leute können nicht schießen. Wenn ein Mann nicht im Stande ist, einen Reiter auf 30 Schritte, denn das war, wie gesagt, meine Entfernung von den feindlichen Schützen, durch einen Schuß unfehlbar todtzuschießen, dann thut er eben besser, Pillen zu

Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

Reichsanleihen. Wie die „Kuxen-Zeitung“ erfährt, hat der Finanzminister sich dahin erklärt, dass für März nächsten Jahres nur die Ausgabe von 100 Millionen Mark Reichsanleihe und keine preussische Anleihe-Emission zu erwarten sei.

Folgen der fiskalischen Ermässigung des Kohlenpreises. Nach dem Wochenbericht der „Bresl. Ztg.“ vom oberschlesischen Montanmarkt findet infolge der Herabsetzung von Fettkohlenpreisen seitens der fiskalischen Gruben der oberschlesische Coks erhöhten Absatz im Auslande und die Erzeugung oberschlesischen Roheisens wird durch jene Preisberabsetzung um ungefähr 4 Mk. für die Tonne verbilligt.

Deutsche Roheisenproduction. Nach den statistischen Ermittlungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller belief sich die Roheisenproduction des Deutschen Reichs (einschliesslich Luxemburgs) im Monat November 1901 auf 627,356 Tonnen; darunter Puddelroheisen und Spiegeleisen 100,686 Tonnen; Bessemerroheisen 32,787 Tonnen, Thomasroheisen 368,572 Tonnen, Giessereiroheisen 125,061 Tonnen. Die Production im Oktober 1901 betrug 645,127 Tonnen, im November 1900 710,018 Tonnen. — Vom 1. Januar bis 30. November 1901 wurden producirt 7,144,342 Tonnen gegen 7,702,062 Tonnen im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Die Schiffsbauhätigkeit im Jahre 1901. Die alljährlich vom Germanischen Lloyd gelieferte Uebersicht über die Beschäftigung der deutschen Schiffbauwerften und über diejenige der ausländischen Werften, soweit Aufträge für deutsche Rechnung in Betracht kommen, ist soeben erschienen. Dieselbe ergibt wiederum eine erhebliche Zunahme der Schiffbauhätigkeit, obgleich die Frachten schon seit Jahrestrist ganz erheblich gefallen sind und für manche Reisen kaum noch die baaren Auslagen der Rheder für Kohlen, Heuer, Lösch- und Ladekosten decken. Nach den Listen des Germanischen Lloyd wurden in den letzten drei Jahren für deutsche Rechnung auf den Werften des In- und Auslandes gebaut: 1899 729,421 Brutto Reg.-Tonnen, 1900 763,284 und 1901 840,408 Brutto Reg.-Tonnen. In diesen Zahlen sind die auf deutschen Privatwerften in Bau befindlichen Kriegsschiffe mit einbezogen. Die bei weitem grössere Tonnenzahl fällt natürlich auf Dampfschiffe, nämlich 662,683 Brutto Reg.-Tonnen für 1899, 700,848 für 1900 und 761,717 für 1901. Von diesen Dampfschiffen sind Kauffahrteischiffe gewesen, welche als Seeschiffe in die Schiffregister eingetragen sind: 543,368 Brutto Reg.-Tonnen für 1899, 584,493 für 1900 und 623,934 für 1901. Nur ungefähr die Hälfte der im Jahre 1901 im Bau befindlichen Schiffe ist bereits an die Besteller abgeliefert worden. An der Fertigstellung der anderen Hälfte wird noch gearbeitet. Die deutschen Schiffbauwerften gehen mit folgenden Aufträgen in das neue Jahr hinein: 142 Dampfer, deren Tonnenzahl zu schätzen ist auf 317,080 Brutto Tonnen, 94 Segelschiffe, geschätzt auf 30,190 Brutto Tonnen. — Die deutschen Schiffbauwerften sind nicht im Stande gewesen, den deutschen Bedarf zu decken, denn es waren auf ausländischen Werften für deutsche Rechnung in Auftrag gegeben: 136,336 Brutto Reg.-Tonnen 1899, 149,690 im Jahre 1900 und 201,435 im Jahre 1901. Dagegen haben deutsche Werften für das Ausland in Auftrag gehabt: 83,073 Brutto Reg.-Tonnen 1899, 88,323 im Jahre 1900 und 78,666 im Jahre 1901.

Rheinisch-westfälischer Kohlenmarkt. Es wird mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet, dass die nächsten Monate grössere Schwierigkeiten in den Absatzverhältnissen auf dem Ruhrkohlenmarkt bringen werden, als bisher; jedenfalls sind wir, wie die „Köln. Ztg.“ bemerkt, keineswegs an dem tiefsten Punkte der rückgängigen Bewegung angelangt. Die fortgesetzt erhöhte Förderbeschränkung, namentlich in Coks, hatte erhebliche Nachteile im Gefolge; bei den grossen Lagerbeständen sei es sehr wahrscheinlich, dass eine noch umfangreichere Einschränkung der Erzeugung erfolgt. Der Absatz ist

nur in einzelnen bevorzugten Sorten vollständig befriedigend, in allen anderen ungenügend. Die Feierschichten nehmen zu, die Verminderung der Belegschaften ist grösser, als man allgemein annimmt. Dabei macht sich die Concurrenz der englischen Kohlen bei der Ausfuhr schärfer bemerkbar; es steht namentlich Holland, sowie der Norden in scharfem Wettbewerb mit deutscher Kohle.

Krefelder Eisenbahngesellschaft. Die Direction giebt bekannt, dass es ihr nicht möglich gewesen sei, den im Erneuerungsbestand vorhandenen Fehlbetrag, der durch übermässige Anstrengungen dieses Bestandes hervorgerufen wurde, anderweitig zu decken. Aus diesem Grunde muss der Ueberschuss des Betriebsjahrs 1900/01 mit insgesamt 63,234 Mk., laut Anweisung des Ministers der öffentlichen Arbeiten, hierfür verwendet werden. Die Auszahlung der in der letzten Hauptversammlung beschlossenen Dividende von 3 pCt. kann daher nicht erfolgen.

Wanderer-Fahrradwerke. Schönau bei Chemnitz. In der General-Versammlung wurde die vorgelagte Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung etc. einstimmig genehmigt, sowie die Dividende auf 12 pCt. festgesetzt.

Hundertjähriges Jubiläum der Bank von Frankreich. Am 20. Februar vollendet die Bank von Frankreich das hundertste Jahr ihres Bestandes. Aus diesem Anlass hat der berühmte Medailleur Roty eine Denkmünze entworfen, deren eine Seite das Haupt Minervas zeigt mit der Devise: „La sagesse fixe le succès“. (Die Weisheit fesselt den Erfolg an sich), während auf der Reversoite allegorisch die Segnungen des Nationalreichtums (Eisenbahnen, Kanäle, Fabriken) angedeutet sind. Die Bank ist jene Gründung Napoleons I., die am meisten zur Grösse und Macht Frankreichs beigetragen hat. Von 110 Millionen Francs im ersten Jahre ihres Bestandes stiegen ihre Geschäftsumsätze Ende 1899 auf rund 18 Milliarden, und wenn man ihre Transactionen für den Staat mit 16 Milliarden hinzurechnet, auf 34 Milliarden Francs. Die Bank von Frankreich hat gegenwärtig 125 Filialen und ist eines der wichtigsten Machtmittel des Landes. Grund genug eine Medaille auf ihren hundertjährigen Bestand schlagen zu lassen.

Kupferkrach? Die Verhältnisse auf dem Kupfermarkt nehmen täglich erstere Gestaltung an. Der Rückgang des Kupferpreises, der vor noch gar nicht langer Zeit noch 80 Lstrl. notirte und dann langsam bis auf 60 Lstrl. wich, ist rapid heftiger geworden. Die Bewegung hat einen kritischen Punkt erreicht. Von den Freunden des Kupfertrasts wird behauptet, dass der Rückgang für den Trust günstig sei, da infolge dessen eine Reihe von Kupferminen, die beabsichtigten, ihre Production zu vermehren, veranlasst werden würden, ihre Absicht aufzugeben und womöglich gar den Betrieb einzustellen. Die Trustleiter selbst geben sich sehr zuversichtlich. Die Directoren der Amalgamated Copper Company veröffentlichten eine ausführliche Darlegung über die Marktverhältnisse im Jahre 1901. Sie schreiben den Rückgang des Kupferpreises der Abnahme der Nachfrage des Auslandes, sowie des Verbrauchs zu und erklären, das künftige Gedeihen des Kupfergeschäfts hänge zum grossen Theil davon ab, dass sich der gesammte Consum wieder belebe und mehr als gegenwärtig der Production entspreche. Die ihr gehörigen Werke seien so modern eingerichtet, dass sie fortan erfolgreich mit der ganzen Welt concurrenzen könnten. Gleichzeitig wird aber bekannt, dass die „Amalgamated“ nur 1 pCt. (gegen 2 pCt.) Quartalsdividende vertheilt wird. Damit hat sie die Schwäche ihrer Position eingestanden und man darf mit Spannung die weitere Entwicklung abwarten. Inzwischen fordert der Rückgang des Kupferpreises in London neues Opfer.

Der Beginn der neuen Aera auf den Philippinen. Der französische Consul in Manila hat an

seine Regierung einen Bericht über den Beginn und die Pläne der von den Amerikanern zunächst vorzunehmenden öffentlichen Arbeiten erstattet, im Besonderen über die Hafen- und Eisenbahnbauten. Die Mittheilungen werden im Amtlichen Handels-Moniteur veröffentlicht und verdienen Beachtung, weil sie die Absicht zu einer thatkräftigen Ausnutzung der grossen natürlichen Reichthümer der Inselgruppe seitens der neuen Herren beweisen. Von hervorragender Bedeutung werden zunächst die Arbeiten im Hafen von Manila sein, eines der schönsten und grössten Häfen in ganz Ostasien. Am Eingang zur Bucht wird die westliche Mole soweit verlängert werden, dass sie eine Wassertiefe von 9 Metern erreicht. Zwischen den beiden Molen wird eine Rhode in der Breite von einer Viertel Meile angelegt werden. Die Tiefe dabei ist durch Baggerung überall auf 9 Meter zu bringen, wodurch den Schiffen die Möglichkeit gegeben sein wird, ihre Ladung direct an den Lagerschuppen zu löschen. Später werden Kais längs des Ufers der Bucht in genügender Zahl erbaut werden, um den Bedürfnissen eines starken Verkehrs zu genügen. Es wird somit ein neuer Hafen entstehen, der gegen Ost durch eine fast 2 Meilen lange Mole geschützt ist. Die Dampfer werden unmittelbar neben den Kais vor Anker gehen können, und davon ist eine ausserordentliche Ersparnis an Zeit und Geld zu erwarten, da bisher die Vermittlung der Cascos, der zur Umladung der Waaren dienenden heimischen Boote, mit hohen Preisen bezahlt werden musste. Die grossen Handelshäuser werden dann zweifellos ihre eignen Kais und Waarenhäuser am Hafen selbst besitzen, wodurch der langsame Transport auf dem Fluss nach der Stadt vermieden wird. Für die Verbesserung des Hafens ist vorläufig eine Summe von 10 Millionen Mark ausgeworfen, eine weitere von 2 Millionen für die Vertiefung des Pasig-Flusses auf der Strecke von seiner Mündung bis zur spanischen Brücke. Die Arbeiten, die am 1. August beschlossen worden sind, sollen binnen 3 Jahren, vom 1. Februar 1902 gerechnet, fertig gestellt sein. Nach 3 bis 3 1/2 Jahren wird Manila dann einen Vorhafen und einen gänzlich neuen Hafen besitzen, der allen Ansprüchen wird genügen können. Die Ersparnis für die Schifffahrt ist auf 87 1/2 v. H. geschätzt worden, da die Kosten der Ausladung im Hafen eine Verminderung von 8,40 auf 1 Mark pro Tonne erfahren werden bei einer Zeitersparnis von 1/2. Die Steigerung des Verkehrs wird wahrscheinlich die Aufhebung oder Umgestaltung der alten spanischen Stadttheile und die Entstehung eines neuen Handelscentrums nach sich ziehen. Von den geplanten Eisenbahnbauten sind vorläufig besonders 3 erwähnenswerth. Ueber die schon im Bau begriffene Bahn von Lucena nach Tayabas ist bereits berichtet worden. Sie wird durch die Provinzen Mauban und Timoro führen und das Chinesische Meer mit dem freien Ocean quer durch die Insel hindurch verbinden. Die zweite wichtige Eisenbahnlinie wird von Manila nördlich über Cayagan bis zum Hafenplatz Appari an der Nordküste der Insel führen. In Appari soll ein ganz neuer Hafen geschaffen, ausserdem der Cayagan-Fluss für die Schifffahrt vertieft werden. Diese Eisenbahn wird für die Ausnutzung der natürlichen Erzeugnisse des Landes von grösster Bedeutung sein, da im Besonderen Cayagan als die reichste Provinz der ganzen Inselgruppe betrachtet wird. Die Provinz Isabella bringt reichen Ertrag an Zucker, Tabak und Reis, und aus den übrigen Bezirken kann bei planmässiger Bebauung noch viel gemacht werden. Die Linie wird eine Länge von etwa 600 km erreichen. Ausser diesen Staatsbauten wird jetzt von dem Philippinen-Syndikat in Manila noch eine Eisenbahn von etwa 225 km Länge quer durch die Insel Negros geplant, um die dortigen Zuckerplantagen und Erzlager auszunutzen, wobei auch auf eine regelmässige Verbindung von dem Hafenplatz der Insel Zebu nach Negros Rücksicht genommen werden soll. Der Boden dieser Insel wird als einer der vorzüglichsten der ganzen Erde bezeichnet.

!!Gelegenheit!!

Zu verkaufen:
150
gr. Kunstblätter,
300
Oelgemälde,
5000
H.-Zeichnungen, Aquarelle,
Stiche und Holzschnitte
berühmter Meister.
Anzusehen
Kl. Burgstrasse 2, 2. Etage,
von 11—2 Uhr. 17911

Französische Haarfarbe
von Jean Rabot in Paris.
Seife und rothe Haare
sodort braun und schwarz unbergänglich
schön zu färben, wird Jedermann
erfucht, dieses neue gift- und bleifreie
Haarfarbmittel in Anwendung zu
bringen, da einmaliges Färben der
Haare für immer schön färbt. **Carlton**
Nr. 3. — Zu haben bei **Baucke**
& **Estlony**, Wiesbaden, Taunus-
strasse 5, gegenüber dem Kochbrunnen.
Parfümerie und Drogerie. Erstes
Special-Geschäft für sämtl. Parfü-
merien u. Toilette-Artikel. Versandt
von 5 Mk. an portofrei. 14949

Gef. Mänschen-Kartoffeln zum Einfüllen.
Fr. Köhler, 10 Friedrichstrasse 10. 14775

Cacao,
garantirt rein, leicht löslich und sehr aus-
giebig, à Pfund Mk. 1.60 u. Mk. 1.80,
bei Abnahme von 5 Pfund extra Rabatt.
Julius Steffelbauer, 15064
Langgasse 32, gegenüber Goldgasse.

Weingefellschaft zu Wiesbaden.
G. m. b. H.
Friedrichstrasse 27. Telephon 465. Loge Plato.
Rhein- u. Moselweine,
garantirt rein.
Südweine und Spirituosen.
Gardeauweine. Schaumweine.
Vauschessenten von Jos. Selner, Düsseldorf.
Preislisten zu Diensten. F 461

Vor Ankauf
eines
Flügels oder Pianinos
bitte erlt das Lager der Flügel- und Piano-
fabricfabrik von
Urban & Reishaner, Dresden,
Vertreter:
E. Urban, Wiesbaden,
Schwalbacherstr. 2,
Wohnung: Schwalbacherstrasse 11,
zu besichtigen. 16462
Erstklassiges Fabrikat
in unübertroffener Tonfülle und Solidität bei
eleganter Ausstattung. Durch Ersparrung hoher
Ladenmiete und kostspieligen Personals.
Verkauf zu Fabrikpreisen.
Zeitabhlungen,
Miethe, Reparaturen, Stimmungen.
Telephon No. 549.
Badhaus zum Kranz,
Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.
Thermal-Bäder à 60 Pf.,
ganz neu eingerichtet. 11831
Möblirte Zimmer I. Etage.

**Uhren-
Ausverkauf.**
Wegen Geschäftsveränderung verkaufe mein
Uhrenlager zu Fabrikpreisen. Vorräthig noch
schöne Auswahl gold. und silb. Damen-
uhren, silb. Herrenuhren, Regulatoren
und Tafeluhren. Alle Uhren sind guter
Qualität und passende Weihnachtsgeschenke.
Carl Rommershausen,
Uhrmacher, 16451
10 Bahnhofstrasse 10.
Schulranzen!
Grösste Auswahl. Billigste Preise.
offerirt als Specialität
A. Letschert, Faulbrunnenstrasse 10.
Reparaturen. 11819
Wist- und Glückwunsch-Karten
sowie Druckfachen aller Art liefert reich und billig
Buchdruckerei C. Münch, Albrechtstrasse 28.

Kur-Anstalt „Taunusbad“,
Luisenstrasse 24.
Während der Wintermonate:
Licht-Bäder und Dampf-Bäder
zu ermässigten Preisen.
Handschuhe u. Hosenträger,
selbstverfertigte, bill.
bei **Fritz Stensch.** Strassenstr. 37. 17468
Badhaus „Zum goldenen Ross“,
Goldgasse 7.
Elektrische Lichtbäder
in Verbindung mit Thermalbädern.
Erste derartige Anstalt Wiesbadens
ärztlich empfohlen
und mit sensationellen Erfolgen
angewendet gegen Gicht, Rheumatismus,
Ischias, Diabetes, Nerven-, Nieren- und Leber-
leiden, Asthma, Fettsucht, Neuralgien, Haut-
krankheiten etc. 16715
Eigene Kochbrunnen-Quelle im Hause.
Badhaus und Ruhezimmer stets
gut geheizt.
Thermal-Bäder à 60 Pf.

Kaiser-Panorama.



Taglich posthaft von 10-1 Uhr u. von 2-10 Uhr. Ausgestellt vom 22. bis 28. Dezember: Die panamerikanische Ausstellung zu Buffalo 1901 und eine Reise zu den Niagara-Fällen. Eintritt 30 Pf. Schüler 15 Pf. Abonnement.

Neujahrskarten in größter Auswahl. Ein großer Vorrat zurückgegriffener Karten weit unter dem Einkaufspreis. Carl Pfeil, Buch- u. Schreibwaren-Handlung, 17888. Al. Burgstraße 4 und Moritzstraße 7.

Grosse Auswahl in Neujahrskarten. Rud. Bechtold & Comp., Luisenstrasse 33. 17774.

Neujahr- u. Gratulations-Karten (nur diesjährige Neuheiten), sowie die neuesten Bildkarten empfiehlt billigst Otto Unkelbach, Tel. 852. Schwalbacherstr. 71. Tel. 852.

Badhaus „Zum goldenen Kreuz“, 10 Spiegelgasse 10. Thermalbäder eigener Quelle. 16650. Grosse, neu eingerichtete Badehalle. Geheiztes Aufenthaltszimmer.

Parfümerien in einfachen bis elegantesten Packungen. 17460. Toilette-Seifen in allen Preisen. Riechkissen von 30 Pf. an. Alle Parfüms lose ausgewogen. Sämtliche Mundwasser, Kopfwaschwasser, Crèmes etc. etc. Otto Siebert, am Königl. Schloss.

SIE MÜSSEN lehrreiches Buch über sensation. Erfindung lesen. Preis statt 1.70 Mk. nur 70 Pf. Anskunft gratis. (Mg. à 1696g) F 131 R. Oeschmann. Konstanz. M. 16.

Reelle Gelegenheit Große, leistungsfäh., auswärtige (süddeutsche) Möbel-Fabrik liefert frachtfrei an zahlungsfähige Privatleute und Beamte Möbel jeglicher Art, complete Betten, sowie ganze Ausstattungen gegen monatliche od. vierteljährliche Ratenabzahlungen ohne Aufschlag des wirklich realen Preises u. gemährt volle Garantie für Solidität der Waaren. Offerten werden durch Vorlegung von Mustern erledigt und sind erbeten unter C. F. 33 an den Tagbl.-Verlag. F 61

Kanarien-Edelroller!! Höchste Auszeichnung goldene Medaille u. vieler Ehrenpreise. Letzte Ausstellung 19. 2. Preise und 2. Vereins-Ehrenpreis. Empfehle Dübne mit den neuesten und edelsten Gefangs-Touren von 7 bis 50 Mk. Probezeit u. Umtausch gerne gestattet. Phil. Velte, Webergasse 54.

Für 50 Pf. ein Schwein reich zu erhalten mit Adermann's Ferkelpulver. Allein b. Apoth. O. Siebert, a. Raf. Schloss. 14297. Brennholz pro Ctr. 1.20 Mk., Anzunderholz, fein gespalten, pro Ctr. 2.10 Mk. liefert frei in's Haus Johanna Wolf, med. Schreinerin, Bleichstraße 41. — Telephon 87.

Neuheiten

in Glückwunschkarten mit Photographie, Gratulations-Postkarten mit Photographie. 18018

Schnellste Lieferung. — Billige Preise. Photographische Anstalt Georg Schipper, Saalgasse 36.

Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart. Versicherungsgesellschaft auf volle Gegenseitigkeit. Die mit Ablauf des 31. Dezember l. J. fällig werdenden Renten können von da an gegen Uebergabe der mit Lebensbedingung des Kapitalists und mit Quittung versehenen Coupons ohne jeglichen Abzug bei dem unterzeichneten Vertreter der Anstalt erhoben werden. Soweit ein Dividendenanspruch besteht, entfallen auf je eine volle Mark Rente drei Pfennig Dividende. Beitrittserklärungen werden jederseit entgegengenommen. In Wiesbaden im Bankgeschäft von Martin Wiener, Taunusstraße 9.

Preussische Pfandbrief-Bank. Die am 2. Januar 1902 fälligen Finscheine unserer Hypotheken-Pfandbriefe, Communal-Obligationen, Kleinbahnen-Obligationen werden bereits vom 16. Dezember er. ob an unserer Kasse und bei denjenigen Bankhäusern kostenfrei eingelöst, die den Verkauf unserer Emissionspapiere übernommen haben. Stücke zur Capitalanlage können dabeilbst bezogen und Prosküren über die Handlung der Papiere in Empfang genommen werden. Berlin, im Dezember 1901. Preussische Pfandbrief-Bank.

Neujahrskarten. Reichhaltigste Auswahl. Papeterie Leo Braun & Co., Wilhelmstraße 10a.

Düsseldorfer Punschsyrupe von Johann Adam Roeder, Hoflieferant Sr. Maj. des Königs von Preussen. Zu beziehen durch alle ersten Geschäfte der Branche hierorts. F 79

Beste Marke COGNAC gegründet 1844 von H.J. Peters & Co. Nachf. Cöln. ärztlich empfohlen, die 1/2 Fl. Mk. 1.75, 2., 2.25, 2.50, 3., 4., 5. — die 1/4 Fl. Mk. 1. — bis Mk. 2.70. Liqueure, Spirituosen, Punsche, Fruchtsäfte, Südweine empfiehlt Jac. Minor, Schwalbacherstr. 33. Ecke Mauritiustrasse. Telephon-Anschluss 2454. F 796



Tischweine vom Rhein und der Mosel. Ausgewählte Sorten: 1899er Laubenheimer . . . per Fl. Mk. —.60 1899er Oppenheimer . . . „ —.80 1897er Oppenheimer Steig . . . „ 1.— Feinere Qualitäten bis . . . 15.— 1899er Obermoseler . . . „ —.60 1899er Reiler . . . „ —.80 1899er Graacher . . . „ 1.— Feinere Qualitäten bis . . . 10.— exel. Glas, bei Abnahme grösserer Quantitäten entsprechendem Preisermässigung, empfiehlt Emil Neugebauer Wein-Importgeschäft, Schwalbacherstrasse 22. Telephon 411. 17828. Proben gratis und franco.

Der beste Sanitätswein ist Apotheker Hofer's „roth-goldener“ Malaga- Trauben-Wein, chemisch untersucht und von ärztlichen Autoritäten als bestes Stärkungsmittel für Kinder, Frauen, Reconalescenten, alte Leute u. empfohlen, auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Orig.-Flasche Mk. 2.20, per 1/4 Flasche Mk. 1.20. Zu haben nur in Apotheken; in Wiesbaden: in Dr. Lade's Hof-Apothek. F 309

Man verlange Scherer's Cognac Gg. Scherer & Co. Langen (Darmstadt). Ärztlich empfohlen. Preise auf den Etiketten. Fl. Mk. 1.90 bis Mk. 5.—. Cognac zuckerfrei Mk. 3.—. Vorzüglich für Genesende und Zuckerkranke. Ueberall erhältlich. 6248

Mütter! Bei Husten, Heiserkeit oder Guern Kindern Adermann's Ferkelpulver, Flasche 60 Pf. u. 1 Mt. Allein b. Apoth. O. Siebert, a. Raf. Schloss. 14296. la mel. Kohlen mit 75 % Stücke empfiehlt preiswürdig Telephon M. Cramer, Feldstr. 18. 2345. 17591

Karlsruher Hof, Friedrichstraße 44. Den Stammvätern zur Mittheilung, daß die Christbaumverloosung Samstag, den 23. Dezember, Abends 8 Uhr, stattfindet. Der Stammwirth.

Marsala, abgelagerter feiner Qualität, mittelsäsa und herb, direkt von Palermo importirt, per Flasche nur Mk. 1.65 ohne Glas.

Portwein, in guter Qualität, per Flasche Mk. 1.50 ohne Glas. Samos, Muscat, angenehmer süsser Wein, bessere Qualität, per Flasche Mk. 1.— ohne Glas.

E. Brunn, Weinhandlung (gegr. 1857), Herzogl. Anhalt. Hoflieferant, Telephon No. 2274 Adelhaidstrasse 33. 16450

Bordeaux-Weine, Ausgewählte Original - Gewächse. Rothe Weine: 1899er Cadillac . . . per Fl. Mk. —.80 1899er Sables-St. Emillion . . . „ 1.— 1899er Chät. Landon . . . „ 1.25 1899er Chät. Les Fougères . . . „ 1.50 1899er Chät. Brillette-Moulin . . . „ 2.— Original-Schlossabzüge bis . . . 30.— Weisse Weine: 1899er Sauternes . . . Mk. 1.75 1897er Chät. Loubens tête . . . „ 2.75 Hochfeines Gewächs. Original-Schlossabzüge bis . . . 20.— exel. Glas, bei Abnahme grösserer Quantitäten entsprechende Preisermässigung, empfiehlt Emil Neugebauer, Wein-Importgeschäft, Schwalbacherstrasse 22. Telephon No. 411. Proben gratis und franco. 17829

Emil Neugebauer, Wein-Importgeschäft, Schwalbacherstrasse 22. Telephon No. 411. Proben gratis und franco. 17829

Husten stillen die bewährten und feinschmeckenden Kaiser's Brust-Caramellen. 2740 not. beglaubigte Zeugnisse verbürgen den sicheren Erfolg bei Husten, Heiserkeit, Catarrh, Verschleimung. Dafür An- gebotenes weisse zurück! Packet 25 Pfg. Niederlage bei: Drogerie Otto Siebert, Apotheker, in Wiesbaden, Apotheker Ernst Kocks, Drogerie, in Wiesbaden, Sedanplatz 1, Chr. Tauber in Wiesbaden, Hees Nachfolger, Chr. Keiper und Louis Schild in Wiesbaden. 16151

Punschessenz von Bassermann & Herrschei, Wannheim, garantiert rein, nur aus Arac, Rum oder Portwein bereitet. Niederlage bei: A. Cratz, Drogerie, Inh. Dr. C. Cratz, Langgasse 29, H. Kneipp, Goldgasse; ferner in Biebrich (Rhein) Adolf Krupp, Taunus-Drogerie, in Weilmünster Louis Kohl. F 77 Täglich frische Ruchen-Gese zu haben beim Dreibändler Karl Müller, Gluckengasse 8, 1.

Oster's Kinder-Milch-Pulver von Oster & Diehl, Vallendar a/Rh., glänzend bugutachtot, u. A. v. e. Autorität f. Kinderdiätetik wie Univ.-Prof. Dr. Honnig in Leipzig (siehe Originalbüchse), kommt von allen Schutzmarks: „Osterhase“. bisher bekannten Kindermehlen der Muttermilch am nächsten. Einfachste Anwendung. Von ausgezeichnete Wirkung bei Diarrhöen. Aeusserst nahrhaft u. vom ersten Tage an bekömmlich. Mk. 1.25. Erhältlich in den Drogerien von: Apoth. Otto Siebert, Hauptniederlage, Backe & Eklony, W. Gräfe, Hch. Kneipp, Apotheker Ernst Kocks u. W. Schild. In Biebrich bei W. Sauer-mann. (Ka 1876 g) F 131

Wiesbadener Casino-Gesellschaft.

Bei der heute stattgehabten Verlosung von Schuldverschreibungen der Gesellschaft wurden gezogen:

- 1) Von dem 5%o. Hausanlehen vom 1. Januar 1875 (General-Versammlung vom 30. Mai 1874) die Nummern 4, 47, 60, 128, 145, 154, 185, 219, 226, 250 über je M. 500 zur Rückzahlung am 1. Januar 1902.
- 2) Von dem 4%o. convert. Hausanlehen vom 1. April 1881 (General-Versammlung vom 1. Dezember 1880) die Nummer 36 über M. 500 zur Rückzahlung am 1. Mai 1902.
- 3) Von dem 4%o. convert. Kesselbetriebs-Anlehen (General-Versammlung vom 16. September 1876) die Nummer 47 La. B. über M. 500 zur Rückzahlung am 1. Mai 1902.
- 4) Von dem 4%o. convert. Kesselbetriebs-Anlehen (General-Versammlung vom 2. August 1879) die Nummern: 1 2 La. A. über M. 100 } zur Rückzahlung am
4 " B. " " 500 }
- 5) Von dem 4%o. Kesselbetriebs-Anlehen (General-Versammlung vom April 1887) die Nummer 10 über M. 500 zur Rückzahlung am 1. Mai 1902.

Die Einlösung derselben erfolgt an den bezeichneten Terminen, mit welchen die Verzinsung aufhört, bei unserer Kasse im Gesellschaftshause, sowie bei dem Bankhause **Marcus Berlé & Co.**, hier. F 371

Wiesbaden, den 6. Dezember 1901.

Der Vorstand.

Männer-Gesangverein „Friede“.



Unsere diesjährige Weihnachtsfeier, bestehend in **Abendunterhaltung**, Concert, Theater, Christbaumverlosung und Ball, findet **Samstag, 28. d., Abends 8 1/2 Uhr**, in der Turnhalle **Hellmündstraße 25** statt.

Zu dieser Veranstaltung laden wir hiermit unsere werthen Mitglieder, Ehrenmitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins ergebenst ein. **Eintritt frei!**

Der Vorstand.

NB. Geschenke zur Verlosung werden angenommen bei Herrn **Wilh. Lang**, Ellenbogengasse 7, Herrn **Georg Jäger**, Selenenstraße 4, und im Vereinslokal bei Herrn Gastwirth **Bender**, Schwalbacherstraße. F 408

Frisch eingetroffen!

Von Havana-Importen der neuesten Ernte sind unter andern in schönen hellen Farben und milder Qualität besonders preiswerth zu empfehlen:

Hock & Cie.	v. 22 Pf. bis 100 Pf. p. Stck., ca. 18 verschied. Façons.
Henry Clay	" 26 " " 120 " " " 20 " "
Uppmann	" 26 " " 150 " " " 15 " "
Africana	" 30 " " 300 " " " 10 " "
Commercial	" 25 " " 150 " " " 10 " "
Corona	" 35 " " 70 " " " 5 " "
Niel	" 24 " " 60 " " " 5 " "
Murias	" 28 " " 60 " " " 7 " "
Yacou	" 25 " " 200 " " " 8 " "

Auf Original-Kistchen mit 25 oder 50 Stück Inhalt gewähre ich **5%o. Rabatt**.
Auf Havana-Importen der vorigjährigen Ernte gewähre ich, so lange Vorrath, **20%o. Rabatt**. 14583

August Engel, Königlicher Hoflieferant.

Hauptgeschäft:
14. Taunusstrasse 14.

Filiale:
Wilhelmstr. 2, Ecke Rheinstr.

Schreibmaschinen

Yost — Underwood —
Pittsburg-Visible —
Edelmann,

sowie alle Schreibmaschinen-Zubehöre empfiehlt 16080

Wilh. Sulzer, Inh. Friedr. Schuck,
Telephon 616. Papierhandlung, Marktstrasse 10,
im Hotel „Grüner Wald“.
Vertreter von J. C. Künig & Ehardt, Hannover.

Ein schönes Gesicht

ist die beste Empfehlungskarte. Wo die Natur dieses versagt, wird über Nacht durch Gebrauch von **Bernhardt's Lillienmilch** das Gesicht und die Hände weich und zart in jugendlicher Frische. Beseitigt **Leberflecke, Mitesser, Gesichtsröthe** und **Sommersprossen**, sowie alle Unreinheiten des Gesichts und der Hände. Flac. **1.75 Mk.** Zu haben bei **Backe & Esklony, Wiesbaden, Taunusstrasse 5**, gegenüber dem Kochbrunnen. Erstes Specialgeschäft für sämmtl. Parfümerien u. Toilette-Artikel. 15643

Verandöt aller Artikel von 5 Mk. an portofrei.

Unsere Weihnachts-Ausstellung ist eröffnet.

Concurs-Platzverkauf.

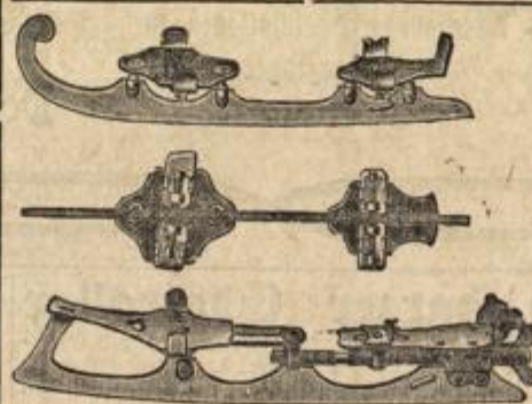
In der **Schellenberg'schen Buchhandlung** (Adolf Wilhelms), Ecke Rhein- u. Dranienstraße, werden von jetzt an alle zum Concurs gehörigen Ladenbestände **20%o** unter dem ausgezeichneten Ladenpreis, zurückgesetzte Sachen erheblich billiger abgegeben.

Wiesbaden, den 14. Dezember 1901. F 229

Der Concursverwalter.

In der **VIOTOR'schen Frauenschule, Taunusstr. 12 (Ecke Saalgasse)**, habe die hier weilenden Damen Gelegenheit,

Unterricht zu nehmen in: **Malen** (Blumen, Landschaft, Stillleben etc.), **Brandmalerei, Zeichnen, Schneiden, Lederschnitt, Kunststickerei**, dem neuen **Tiefbrand** und allen Liebhaberkünsten. Vorzügliche Lehrkräfte, Mässiges Honorar. Näheres durch die Vorsteherin, **Fr. Julie Viotor**, oder den Direktor **Moriz Viotor**. In den Schaufenstern **Webergasse 28** sind Musterarbeiten ausgestellt. Prospekto daselbst. 11975 Bahn-Haltestelle.



Schlittschuhe.

Mercur, Kaiseradler, Curier, Rex-Kunst, Columbus, Rink, Roland, Greiff

empfiehlt in grösster Auswahl

17799

Conrad Krell, Taunusstrasse 13.

Gummi-Betteinlagen

garantirt wasserdicht, für **Wöchnerinnen, Kranke und Kinder**, von **Mk. 1.50** bis **Mk. 5.—** per Meter, sowie sämmtliche Artikel zur Krankenpflege empfiehlt 12800

Chr. Tauber, Drogenhandlung, Kirchgasse 6. Telephon 717.

Kartoffel-Reibekuchen und **echtes Ungarisches Gulasch**, tägliche Specialität im

Augustiner-Bräu, Bärenstrasse 3. 14604

Punsch-Essenzen.

Die Emmericher Waaren-Expedition

empfiehlt

17811

Ananas-Punsch, Burgunder-Punsch, Portwein-Rothwein-Arac-Rum-

Tafel-Liqueure, Batavia-Arac, Cognac, Süd-Weine

von

Herm. Jos. Peters Nachfolger, Köln a. Rhein.

VAN HOUTEN'S CACAO

ist ein nahrhaftes und belebendes Getränk, welches einen wohlthuenden Einfluss auf die Nerven ausübt. Unübertroffen für den täglichen Gebrauch.

(Bwg. 400) F 115

55 Pf.

per Liter, incl. Accise, sehr preiswerther guter Fischweiss, in Fässchen von 20 Liter ab. Proben am Fass gratis. Probefläschen à 50 Pf. 16418

E. Brunn, Weinhandlung, Telephon No. 2274. Adelhaidstrasse 33.

Blüth-Stauffer-Mitt

in Tuben und Gläsern mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiirt, unübertroffen zum Rittten gebrochener Gegenstände, bei:

Drog. Moebus, Taunusstrasse 25, Louis Schild, Drog., Langgasse.